

E 51125
nr. 231

zum mitnehmen

märz | 2019

Freies Geistesleben
Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin

im gespräch

URSULA STRAUSS
Die Magie
des Moments

LESENDE SIND JENE,
DENEN DIE WELT
NICHT GENÜGT

IM BLAUEN LAND





UNSERE SEITEN DER ZEIT IM MÄRZ 2019

- 04 im gespräch **Die Magie des Moments**
Ursula Strauss im Gespräch mit Maria A. Kafitz
- 08 augenblicke **Das Blaue Land**
von Christian Hillengaß
- 13 mensch & kosmos **Neues Leben**
von Wolfgang Held
- 14 thema **Lesende sind jene, denen die Welt nicht genügt**
von Elisabeth Weller
- 16 kalendarium **März 2019**
- 18 tierisch intelligent **Orientierung am Beispiel des Vogelzugs**
von Walther Streffer
- 19 illustre gäste **Hector Berlioz** von Daniel Seex
- 20 sprechstunde **Tut Sterben weh?**
von Markus Sommer
- 23 einfach machen! **Inventur mal anders**
von Birte Müller
- 24 literatur für junge leser **Erna Sassen: «Komm mir nicht zu nah»**
gelesen von Simone Lambert
- 25 mein buntes atelier **Irmela und Minzi** von Daniela Drescher
- 26 am schreibttisch **Worauf es ankommt**
von Wolfgang Held
- 27 kulturtipp **Hector Berlioz – Kunst fordert Freiheit**
von Thomas Neuerer
- 28 suchen & finden | sudoku
- 30 weiterkommen **Verständnis für die geistige Welt**
von Rudolf Steiner

impressum

a tempo – Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:
Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Ansprechpartner Buchhandel:
Simone Patyna | Tel.: 07 11 / 2 85 32 32
E-Mail: simone.patyna@geistesleben.com

Abonnements & Auslagestellen:
Dagmar Seiler | Tel.: 07 11 / 2 85 32 26
E-Mail: abo@a-tempo.de

a tempo erscheint monatlich und liegt in über 2000
Einrichtungen des Kulturlebens und im Buchhandel aus:
Eine Auswahlliste an Adressen für Deutschland, Österreich
und die Schweiz finden Sie unter www.a-tempo.de in der
Rubrik «Wie bekomme ich *a tempo*?».

Auf Wunsch kann *a tempo* ins Haus geschickt werden
durch Erstattung der Porto- und Verpackungskosten
(25 Euro für 12 Ausgaben, 30 Euro für Auslandsversand).
Bankverbindung auf Anfrage.
Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin –
erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Körner Druck / Sindelfingen

Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich
geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis weiter-
verwendet werden. Eine Teilausgabe von *a tempo* erscheint
mit *alverde*, dem Kundenmagazin von dm-drogerie markt.

© 2019 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

VOR ALLEM IN DER LIEBE

«Wie schafft man es, eine Figur so in sich hineinzulassen», fragt Maria A. Kafitz in unserem Gespräch mit der österreichischen Schauspielerin Ursula Strauss. «Durch Magie», antwortet die vielfach ausgezeichnete Darstellerin. «Spielen ist Magie.» Und letztlich sei das etwas Unerklärliches. «Ich finde es wunderbar, dass noch Fantasie- und Energieräume übrig bleiben, die wir nicht durchschauen können. Das ist so bei guten Begegnungen – und vor allem in der Liebe.»

Von einem besonderen Ort der Begegnung schreibt Christian Hillengaß in unserer Reportage über Murnau und das «Blaue Land», etwa siebzig Kilometer südlich von München. In den Jahren 1908, 1909, 1910 verbringen die Künstlerpaare Alexej Jawlensky und Marianne von Werefkin, Wassily Kandinsky und Gabriele Münter die Sommermonate an diesem idyllischen Ort, der als Wiege einer neuen Suche nach dem Geistigen in der Kunst betrachtet werden kann.

Doch, wie Bernd Fäthke in seiner profunden Monographie über Jawlensky und seine Weggefährten (erschienen im Hirmer Verlag 2004) bemerkt, ist es eigentlich «erstaunlich, dass sich die Paare, Jawlensky und Werefkin mit Münter und Kandinsky, in Murnau zusammengefunden haben, denn eine ausgesprochene Aversion von Kandinsky gegen Jawlensky ist uns gerade für diese Zeit bezeugt. Er nahm nicht nur Anstoß an Jawlenskys Liebesabenteuern. Ihm waren Jawlenskys Amouren in München bekannt, und offensichtlich verfolgte er mit Misstrauen, wie gerne sein «Müchen» – die er so nach dem Monogramm «Mü» auf ihren Bildern nannte – bei Jawlensky Malunterricht nahm. Andere Freunde nahmen an Jawlenskys Affären keinen sonderlichen Anstoß. Wie Werefkin nannten sie Jawlensky hintersinnig «Lulu» und sahen in ihm das männliche Pendant zu jener Frau aus Wedekinds Drama, die mit kühler Sinnlichkeit die Männer anlockt, um sie ins Verderben zu reißen».

Zu seinem siebzigsten Geburtstag am 26. März 1934 aber schrieb Kandinsky aus Paris an den früheren Mitstreiter beim «Blauen Reiter» am 23. März 1934: «Ich habe damals viel von Ihnen gelernt und werde Ihnen dafür immer dankbar sein. Es ging mir weniger um den «Kopf» als um den organischen Zusammenhang, die Einheitlichkeit der Form, die nur im «Summarischen» existiert.» – Ja, Kandinsky hat etwas von der Magie in der Begegnung mit Jawlensky empfunden, die so einmalig bezaubernd in den Werken dieser in Deutschland wirkenden Künstler in Erscheinung trat. Es war kein Zufall, dass Jawlensky ein Mann war, der viel geliebt hat. Darin lag auch seine Magie.

Mögen wir, liebe Leserinnen, liebe Leser, hin und wieder ein wenig von dieser Magie erfasst werden!

Von Herzen grüßt Sie, Ihr

Jean-Claude Lin

Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,
lieber Leser!





Ursula Strauss im Gespräch mit Maria A. Kafitz | Fotos: Wolfgang Schmidt

DIE MAGIE DES MOMENTS

Das altehrwürdige Café Westend, das bereits 1895 seine Kaffeehaustüren öffnete, erstrahlt seit Kurzem in neuem Glanz – und hat zum Glück dennoch nichts von seinem besonderen Wiener Charme verloren. So richtig charmant ist es dort aber vor allem dann, wenn man mit lieben Menschen beim Kaffee ins Plaudern kommt. «Charmant» ist eines der Worte, das einem bei der Begegnung mit Ursula Strauss an diesem Ort sogleich in den Sinn kommt – aber auch «lebendig», «offen» und «wunderbar unprätentiös». Die überaus erfolgreiche Schauspielerin (sie erhielt u.a. vier Romy-Auszeichnungen, den Österreichischen Filmpreis und jüngst den Mario-Adorf-Preis für ihre Verkörperung der Brunhild bei den Nibelungenfestspielen in Worms) ist neben ihren zahlreichen Bühnen-, TV- und Filmprojekten auch Präsidentin der Akademie des Österreichischen Films und leitet ihr eigenes Kulturfestival «Wachau in Echtzeit». Zusammen mit Doris Priesching hat sie zudem ein Buch veröffentlicht (**Warum ich nicht mehr fliegen kann und wie ich gegen Zwerge kämpfte: Bilder und Geschichten**, Amalthea Signum Verlag), das einen kleinen Einblick in ihr bisheriges Leben und ihre Liebe zur Schauspielerei schenkt. Ursula Strauss liebt ihren Beruf, ihre Familie und das Leben. Und sie ist davon überzeugt, dass die «Magie des Moments», die sie auf der Bühne oder vor der Kamera immer wieder sucht und findet, nicht auf die Schauspielerei beschränkt bleiben muss, sondern sich auch dort ereignen kann, wo sich Menschen wirklich und ohne Vorurteile begegnen. Als sie sich nach dem Gespräch verabschiedet, versteht man durchaus, was sie damit meint.

Maria A. Kafitz | Liebe Frau Strauss, wir teilen, wie ich durch Ihr Buch erfahren konnte, ein Schicksal: Wir sind beide kleine Schwestern. Ich habe nur einen größeren Bruder, der Held und Herausforderung war und ist – Sie gleich drei davon. Wie haben Sie es geschafft, sich als kleine Schwester dennoch zu behaupten?

Ursula Strauss | Ich weiß es nicht (*lacht*). Nein, meine Brüder sind großartig und sie hatten viel Spaß mit mir, denn ich war ein leichtes Opfer. Ich habe sie immer bewundert und wollte ihnen natürlich auch nacheifern. Ich glaube, dass dieser Umstand mir einen gewissen Antrieb gegeben hat, aktiv zu sein. Ich musste ja, wenn ich mithalten wollte (was ich natürlich nie konnte, denn mein jüngster Bruder ist acht Jahre älter als ich), findig sein und kämpfen. Das ist etwas, worüber ich noch heute sehr froh bin.

MAK | Was waren Sie denn für ein Kind – eine zurückgezogene Schüchterne oder eine draufgängerische Wilde?

US | Beides. Ich glaube, ich hatte Anteile von Wildheit und auch großer Schüchternheit. Grundsätzlich war ich eher schüchtern – und bin es auch jetzt noch. Das glaubt man zwar meist nicht, aber in mir drin habe ich einen «Genierer» sitzen. Der begleitet mich, seit ich denken kann. Manchmal ist er stärker, manchmal schwächer. Es ist immer entscheidend, in welcher Umgebung ich mich befinde, welche Leute um mich sind. Wir alle haben ja ganz unterschiedliche Anteile in uns – je nachdem, welche Saite man anzupft, erklingt ein bestimmter Ton. Als Kind hatte ich das Gefühl, dass ich keine wirkliche Besonderheit oder Begabung habe. Irgendwann bin ich aber draufgekommen: Ich kann dafür auf vielen verschiedenen Saiten spielen.

MAK | Was für eine Schauspielerin ja eine ziemlich gute Berufsvoraussetzung ist. Von Ihren Eltern haben Sie zudem eine «gute Charaktermischung» vorgelebt bekommen. Sie beschreiben Ihre Mutter als eine Frau mit «vernünftiger Weichheit» und Ihren Vater als einen Mann mit viel «Leidenschaft und noch mehr Durchsetzungsvermögen». Finden Sie beides in sich wieder?

US | Absolut! Ich habe viele Teile von beiden – auch die Sturheit, ein ganz großes Thema in unserer Familie. Natürlich nimmt man nicht nur die schönen Dinge in sich auf und entwickelt außerdem noch gewisse Eigenarten. Manchmal macht das ziemliche Probleme. Aber Kinder müssen sich wohl erst einmal abgrenzen von den Eltern, um ihren eigenen Weg zu finden. Ob das bei mir so stark stattgefunden hat, weiß ich gar nicht mehr so recht. Vielleicht erst durch meinen Berufswunsch, die Schauspielerei, die mich in eine ganz andere Welt geführt hat. Es ist ja normal, dass Menschen, die eng miteinander verbunden sind, auch an die Grenzen des anderen stoßen oder an ein gewisses Unverständnis, an eine unerfüllte Sehnsucht. Dann denkt man sich: Warum verstehst gerade du das nicht? Warum muss ich mich dafür jetzt rechtfertigen? Solche Reibungsmomente sind gerade in der Beziehung zwischen Eltern und Kind sehr, sehr spannend, und man kann wahnsinnig viel daran lernen – die Eltern von den Kindern und die Kinder von den Eltern. Ich war meinen Eltern immer dankbar dafür, dass sie mitgelernt haben, dass sie uns wirklich zugehört und immer Veränderungsbereitschaft gezeigt haben. Es ist ein lebenslanges gegenseitiges Lernen aneinander – und das finde ich wunderschön. Noch heute trage ich mit meiner Mutter (sie wird bald achtzig und hätte das gar nicht nötig) wirkliche Konflikte aus. Genauso zeigen wir uns aber auch unsere große Liebe zueinander. ►



- Sie ist immer noch neugierig und offen – das hält sie neben ihren guten Genen wohl so jung. Wenn ich alt bin, möchte auch ich diese Offenheit nicht verlieren. Wir alle können an jedem Tag unseres Lebens etwas lernen und uns neu entwickeln.

MAK | Wir beide versuchen ja, uns auch beruflich immer wieder neu einem fremden Leben zu nähern. Wenn Sie eine Rolle übernehmen, machen Sie sich dieses Leben sogar zu eigen. Wie schafft man es, eine Figur so in sich hineinzulassen, dass man sie werden kann, ohne sie nach Drehschluss oder Schlussapplaus zu bleiben?

US | Durch Magie. Spielen ist Magie. Das ist ja das Schöne. Es gibt ein paar Dinge auf der Welt, die man nicht erklären kann. Ich finde es wunderbar, dass noch Fantasie- und Energieräume übrig bleiben, die wir nicht durchschauen können. Das ist so bei guten Begegnungen – und vor allem in der Liebe. Liebe kann man auch nicht in Worte fassen, man kann sie nur spüren. Beim Schauspielen ist das auch so. Es gibt technische Erklärungsversuche und zahlreiche Theorien, aber das

letzte Fünkchen kann man nicht festhalten, weil es die Flüchtigkeit des wahren Moments ist. Ich weiß nicht, wie es funktioniert, ich kann nur aus meiner Erfahrung sagen, dass die Figuren, wenn man sie zulässt, wirklich aus einem sprechen. Wenn man im Moment des Spielens in einer Situation ist und wirklich loslässt, passieren Dinge, die man sich so vorher nicht überlegen kann. So genau kann man sich gar nicht in eine Figurenpsychologie hineinarbeiten. Die Figuren überraschen einen, sie haben eben auch etwas mitzureden. Sie sind ja eine Form von Energie, die im Spiel zum Leben erweckt wird.

MAK | Und wie wird man sie wieder los? Sie können ja nicht bis an den Rest Ihrer Tage beispielsweise Anna Sacher (*Das Sacher*) oder Angelika Schnell (*Schnell ermittelt*) in sich mittragen?

US | Ein kleines Stück schon. Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich etwas von einer Anna Sacher in mir tragen darf. Diese Frau war unglaublich, sie war eine Revolutionärin. Sie hat zum Beispiel ihre Angestellten krankenversichert. In einer Zeit, in der das gar nicht

üblich war, wusste sie, dass man gute Arbeit von seinen Angestellten nur dauerhaft bekommen kann, wenn man ihnen auch gute Bedingungen bietet. Sie war eine raffinierte Lobbyistin und die erste Frau in einem Männerbund. Natürlich bin ich nicht Anna Sacher, das ist überhaupt keine Frage. Aber einen kleinen Teil dieser Frau gebe ich nicht mehr her, denn sie macht mich stärker, macht mich mutiger und weitsichtiger. Man lernt von den Figuren viel, wenn man sie ernst nimmt.

MAK | Starke Frauen kann es nicht genug geben – auf der Bühne, dem Bildschirm und vor allem in der Gesellschaft. Wie ist es in Ihrer Branche um die «Chancengleichheit der Geschlechter» bestellt?

US | Die Männer haben schon noch ziemlich viele der Machtpositionen inne. Aber durch die viel diskutierte Quote hier in Österreich ist es in den letzten zwei Jahren gelungen, die Situation von Frauen in der Filmbranche etwas zu verbessern. Wir sind noch nicht auf Augenhöhe, es gibt noch keine 50/50-Geschichten, und ich weiß auch, dass die Quote immer wieder umstritten ist. Dann heißt es: Kunst und Qualität sind doch nicht geschlechtsabhängig. Einerseits stimmt das, andererseits muss man aber erst einmal die Möglichkeit schaffen, auf Augenhöhe zu kommen. Und wenn's nicht von selbst geht, dann muss eben so lange eine Regelung her. Irgendwann, wenn wir wirklich in einer Gesellschaft der Gleichberechtigung leben, können wir unsere Kräfte gerne zusammen für andere Dinge einsetzen.

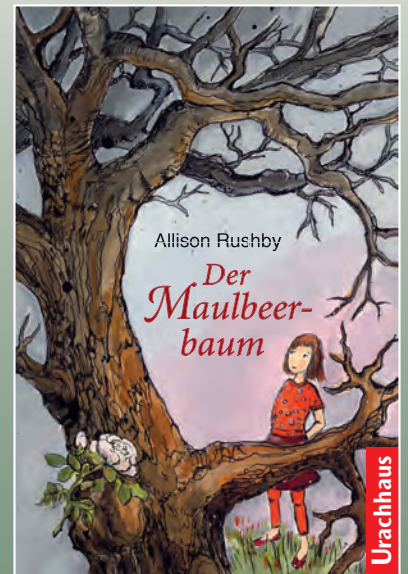
MAK | Ihnen ist die Stärkung und der Schutz von Frauen eine Herzensangelegenheit – auch jenseits des beruflichen Zusammenhangs.

US | Oh ja! Ich bin aus Überzeugung UN-Botschafterin für *Keine Gewalt gegen Frauen*, denn es muss sich grundlegend etwas ändern. Es ist nämlich immer noch so, dass weltweit bei Frauen die häufigste Todesursache häus-

liche Gewalt ist. Das scheint aber offensichtlich eine Nebensächlichkeit in unserer Gesellschaft zu sein – es wird viel zu wenig darüber gesprochen. Dabei müsste es überall einen Aufschrei geben! Und es ist ein globales Problem, mit dem man sich nicht einfach abfinden kann.

Wir sind noch immer in einem patriarchalen System festgezurr. Es wird aber dringend Zeit, die Fesseln nicht nur zu lockern, sondern zu lösen. Das heißt jetzt nicht, dass ich grundlos gegen Männer hetze – ich liebe Männer, ich arbeite gerne und gut mit ihnen zusammen, ich bin mit ihnen aufgewachsen, allen voran ja mit meinen drei wunderbaren Brüdern, über die wir kurz sprachen. Aber Faktum ist, dass auf dieser Welt noch immer die meisten Frauen durch die Gewalt eines Mannes sterben, und zwar des Mannes, den sie geheiratet haben oder mit dem sie zusammen sind. Diese Todesursache rangiert vor Autounfällen und vor allen Krankheiten! Wenn wir es hier in den «aufgeklärten Ländern» nicht schaffen, weiter zu kämpfen und uns

mit ein paar Krümeln vom Brot zufriedengeben, dann lassen wir uns und vor allem auch die Frauen in anderen Ländern doppelt im Stich. Ich will nicht einfach nur ein paar Brösel vom Kuchen, ich möchte, dass es ganz selbstverständlich ist, dass alle das gleiche Recht haben. Es ist schlicht nicht fair, die Hälfte der Weltbevölkerung zu diskriminieren und aufgrund ihres Geschlechts Besitzansprüche zu stellen und zu meinen, dass man einem Körper, der einem nicht gehört, Schaden und Gewalt zufügen kann – physischer, psychischer und sexueller Natur. Das eigene Recht auf Gleichstellung einzufordern bedeutet ja nicht, den anderen von nun an zu unterdrücken. Außerdem, das müssten die Männer endlich mal begreifen, kann es doch nur bereichernd sein, wenn wir uns auf Augenhöhe begegnen. Hiermit sollte man schon ganz früh zu Hause anfangen. Im Bildungssystem muss es dann aber weitergehen: In den Schulen sollte neben politischer Bildung Emanzipation gelehrt werden – und Herzensbildung. Und damit dürfen wir alle ein Leben lang nicht aufhören. ■



Ein steinalter Baum – ein fesselndes Geheimnis

Die zehnjährige Immy und ihre Familie ziehen in ein kleines Dorf bei Cambridge. In ihrem idyllischen Cottage scheinen sie ihr altes Leben in Australien hinter sich lassen zu können – wäre da nicht der uralte Maulbeerbaum, von dem es heißt, er würde die Mädchen des Hauses in der Nacht vor ihrem elften Geburtstag rauben ...

Allison Rushbys fesselndes Debüt in deutscher Sprache über Vorurteile, Freundschaft und Vertrauen.

«Immy ist ein beeindruckendes Mädchen, dem es gelingt, allen Herausforderungen mutig ins Auge zu sehen.» The Reader, Wellington

Allison Rushby: **Der Maulbeerbaum**
Mit Illustrationen von Nina Schmidt
Aus dem australischen Englisch von Dieter Fuchs
253 Seiten, gebunden
€ 16,- (D) | ab 9 Jahren
ISBN 978-3-8251-5182-9
☞ auch als eBook erhältlich
Neu im Buchhandel!
www.urachhaus.de



Mehr über Ursula Strauss und ihre aktuellen Film- und TV-Projekte sowie ihre musikalischen Lesungen sind zu finden unter: www.ursulastrauss.at



DAS BLAUE LAND

von Christian Hillengaß (Text) & Wolfgang Schmidt (Fotos)

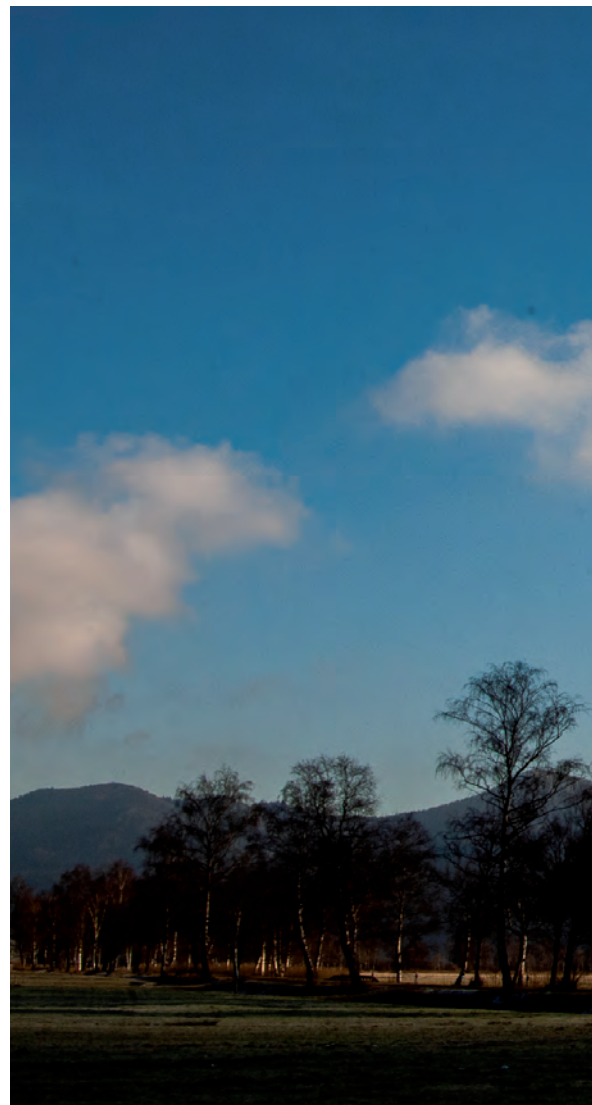
Am Rand Deutschlands, am Rand der Berge liegt eine der wohl kraft- und lichtvollsten Gegenden der Republik. Für eine Handvoll Künstlerinnen und Künstler, die sich in die Gegend verliebten, öffnete sich hier ein Raum für Impulse, die die Kunst des 20. Jahrhunderts nachhaltig beeinflussten. Die lose Gruppierung um den Almanach «Der Blaue Reiter» suchte das Geistige in der Kunst und brachte von hier aus den Expressionismus in Deutschland mit auf den Weg.

Die Reise ins Blaue Land beginnt in einem gelben Haus. Im *Lenbachhaus*, der städtischen Galerie in der Nähe des Münchener Königsplatzes, hängen Gemälde wie Fenster an den Wänden. Der Blick hindurch fällt in farbleuchtende Landschaften, auf bunte Dorfstraßen, Bauerngärten, Stadel, tiefblaue Berge und weite Moore. In kräftigen, oft groben Formen, manchmal auch gänzlich abstrahiert, erscheinen die Dinge. Heuberge, Wolken und Bäume. Immer wieder tauchen Pferde auf, geformt, als würden keine anderen Leiber besser zu den Schwüngen der Landschaft passen. Eine gelbe Kuh macht einen frühlingstollen Luftsprung. Füchse und Rehe erscheinen und schmiegen sich in traumdurchwirkte Naturreiche.

Die Bilder weichen ab vom Offensichtlichen. Farben und Formen entsprechen nicht dem, was das Auge auf den ersten Blick in der Natur wahrnimmt. Sie sind aus einer anderen Sichtweise entstanden. Einer feineren,

die sich hinter die Erscheinungen der Welt tastet. So sahen und malten die Frauen und Männer des *Blauen Reiter*. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts sprengten sie in wenigen Jahren – quasi im Galopp – die tradierten Bahnen der Salonkunst und brachen etwas völlig Neues Bahn. Das, was sie da einbrachten, befreite und vertiefte die bildende Kunst mit Konsequenzen bis heute. Eine Gegend, circa 70 Kilometer südlich von München, hängt unmittelbar mit diesem Impuls zusammen.

«Blaues Land» steht auf einem braunen Schild neben der Autobahn. Es geht noch einmal über eine bewaldete Kuppe, dann tauchen die Berge auf. Mächtig. Und schön. So eindrucksvoll, wie man es vergisst, wenn man sie länger nicht gesehen hat. Die Benediktenwand, der Herzogenstand der Heimgarten, dann das Wettersteingebirge mit Zugspitze. Ihnen zu Füßen ein sanft gewelltes Land mit Weiden, wundervollen Seen, Wäl-





dern und Mooren. Ein grünes Land eigentlich, das sich aber immer wieder in ein zauberhaftes Blau hüllt.

Zu bestimmten Wetterlagen und Tageszeiten liegt die Farbe förmlich in der Luft, dann ist ein Spaziergang dort wie ein Bad im Blau. Dann werden die Berge transparent und staffeln sich von hell- bis dunkelblau in der Tiefe des Raumes. Der Maler Franz Marc wird darum wohl nicht der Erste gewesen sein, der liebevoll vom Blauen Land sprach. 1880 in München geboren, kannte er die Gegend seit seiner Kindheit und zog im Frühling 1910 hierher, ins kleine Sindelsdorf, unweit des Kochelsees.

Ebenso fasziniert von der Landschaft war ein anderer Künstler aus München. Der Russe Wassily Kandinsky kam in den Sommermonaten regelmäßig mit seinen Malklassen. Darunter eine talentierte Schülerin, Gabriele Münter, die ihren Lehrer «immer

famoser und verehrungswürdiger fand». Die Zuneigung war gegenseitig. Ein paar Jahre später zogen beide ins nahe gelegene Murnau, wo Münter ein Haus erstand.

Der Marktflecken liegt auf einer Anhöhe den Bergen gegenüber. In Murnau blickt man wie von einer Tribüne über das Tal der Loisach und seine weite Moorlandschaft. Wie ein stilles Kraftfeld wirken die Berge im Hintergrund. Ihre Präsenz wird beim Durchstreifen der Gassen immer wieder neu erlebbar. Meist haben sich dann schon wieder die Lichtverhältnisse geändert, sind neue Wolkenreiter an den Hängen aufgetaucht. Kleine, helle Drachen, die tief fliegen. Im Sommer zieht die Lage zahlreiche Touristen an. Jetzt im Winter ist es ruhiger, wirkt der Ort mehr bei sich.

Das *Münter-Haus* steht etwas abseits des Zentrums unter alten Bäumen. In der Tat ein malerisches Häuschen. Innen preschen bunte ▶





► Reiter von Kandinsky das Treppenhaus hinauf. Auch die Möbel sind von ihm verziert. Durch die Fenster zur einen Seite der – viel gemalte – Blick auf Murnau, zur anderen Seite der Blick in die Weite des Landes.

Im Sommer 1908 teilen Münter und Kandinsky die Begeisterung an der Gegend mit einem befreundeten Künstlerpaar: Alexej Jawlensky und Marianne Werefkin – Landsleute Kandinskys – kommen für mehrere Wochen aus München auf Malbesuch. Von Jawlensky, für den Kunst «Sehnsucht zu Gott» ist, hängt heute unter anderem das Bild *Sommerabend in Murnau* im *Lenbachhaus*. Es stammt aus diesem besonderen Sommer, in dem alle vier eine starke künstlerische Entwicklung erleben.

Jawlensky gibt den Sommerabend in intensiven, kaum gemischten Farben wieder. Von einem Murnauer Hügel geht der Blick über das Moor. Die Berge liegen im Blau, Himmel und Wolken leuchten im Licht einer

Sonne, die schon hinter den Bergen verschwunden ist. Der Maler verzichtet darauf, in die Details der Landschaft zu gehen, und konzentriert sich ganz auf ihre großen Formen und Flächen. Eine Vereinfachung auf das Wesentliche. Es ist die Synthese – so nennt er es – zwischen äußerer Welt und innerlichem Eindruck, die er in diesem und anderen Bildern abbildet.

Auch für die anderen drei wird diese Form des künstlerischen Ausdrucks immer wichtiger. Es geht ihnen nicht mehr nur darum, die materielle Wirklichkeit abzubilden, sondern das, was sie beim Betrachten der Welt innerlich erleben. Sie nehmen die Spur des geistigen Eindrucks auf, den die Welt in ihnen erzeugt, und nähern sich ihm durch die Malerei.

Ähnlich denkt, fühlt und malt auch Franz Marc, der später dazustößt. Mit ihm wird Kandinskys Vorhaben Wirklichkeit, einen Almanach herauszugeben, der ihre

Bestrebungen für eine Erneuerung der Kunst zusammenfasst. Das Buch wird zu einer der einflussreichsten Programmschriften der Kunst des 20. Jahrhunderts. Sie nennen das Werk *Der Blaue Reiter*. «Den Namen erfanden wir am Kaffeetisch in der Gartenlaube in Sindelsdorf; beide liebten wir Blau, Marc – Pferde, ich – Reiter. So kam der Name von selbst. Und der märchenhafte Kaffee von Frau Maria Marc mundete uns noch besser», erinnert sich Wassily Kandinsky. Für das Titelmotiv des Bandes wandelt er einen Holzschnitt ab, der den heiligen Georg mit dem Drachen zeigt.

Der Georgsreiter ist in Murnau und Umgebung sehr präsent. Man findet ihn auf Brunnen, in Kirchen und auf den volkstümlichen Hinterglasmalereien, von denen die Künstler fasziniert waren. St. Georg steht Kandinsky auch als einer der wichtigsten Heiligen Russlands nahe, der Heilige findet sich auf zahlreichen seiner Bilder. Aber auch Gabriele Münter und August Macke – der ebenfalls zum Kreis des Blauen Reiters stößt – studieren und malen den Drachentöter. Vermutlich spielte dabei auch die spirituelle Auslegung eine Rolle, die die Lanze des Georgreiters als den Strahl des Bewusstseins sieht, mit dem das Ungeheuer des dumpfen Materialismus überwunden wird. Kandinsky geht es um ein Ergreifen dieses Bewusstseins und die Erkenntnis der geistigen Welt: «Mein Buch *Über das Geistige in der Kunst* und ebenso *Der Blaue Reiter* hatten hauptsächlich zum Zweck, diese unbedingt in der Zukunft nötige, unendliche Erlebnisse ermöglichende Fähigkeit des Erlebens des Geistigen in den materiellen und in den abstrakten Dingen zu wecken. Der Wunsch, diese beglückende Fähigkeit in den Menschen, die sie noch nicht hatten, hervorzurufen, war das Hauptziel der beiden Publikationen.»

Eine viertel Stunde zu Fuß vom *Münterhaus*, am Rand des Murnauer Moos, steht

eine kleine Kapelle, die dem heiligen Georg geweiht ist. Ein uralter heiliger Ort, den die «Blauen Reiter» gerne besuchten. Neben dem Altar mit Georg und Drachen hängt eine geschmiedete Handglocke, die im 8. Jahrhundert von irischschottischen Mönchen aus Iona in Westschottland hierher gebracht wurde. Es ist die älteste Kirchenglocke auf dem europäischen Festland.

Vor dem kleinen Portal der Kapelle liegt das größte Alpenrandmoor Mitteleuropas. Gegen die weite strohgelbe Fläche heben sich die Berge ab – wieder mal in Spielarten von Blau. In seiner Abhandlung *Über das Geistige in der Kunst*, an der er in Murnau arbeitet, schreibt Kandinsky: «Die Neigung des Blau zur Vertiefung ist so groß, dass es gerade in tieferen Tönen intensiver wird und charakteristischer innerlich wirkt. Je tiefer das Blau wird, desto mehr ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich Übersinnlichem. Es ist die Farbe des Himmels, so wie wir ihn uns vorstellen bei dem Klange des Wortes Himmel ... Musikalisch dargestellt ist helles Blau einer Flöte ähnlich, das dunkle dem Cello, immer tiefer gehend den wunderbaren Klängen der Baßgeige; in tiefer, feierlicher Form ist der Klang des Blau dem der tiefen Orgel vergleichbar.»

Das vielleicht schönste und vielfältigste Blau der Gegend lässt sich an den Ufern des Kochelsees finden. Berge und Wasser zaubern hier gemeinsam. Nicht weit vom See, einen kleinen Hügel hinauf, steht das *Franz-Marc-Museum*. Es hütet viele Bilder des *Blauen Reiters*. Seine kluge Architektur bezieht durch Glasfronten auch die Landschaft immer wieder mit ein. Draußen schimmert der See durch die Bäume. «Die Neigung des Blau zur Vertiefung ist groß.» ■

Informationen und Ausflugsziele, Museumstouren und mehr sind zu finden unter: www.dasblaueland.de

Vögel zwitschern, Käfer singen – alle woll'n ein Ständchen bringen!



Zum Geburtstag gibt es bei Pippa und Pelle Kuchen. Und nicht nur das: Sie treffen ihre Freunde, die ihnen natürlich gratulieren und ein Ständchen singen wollen.

Mit herrlichen Reimen, die die Kinder zum Mitsprechen animieren, und den gewohnt zauberhaften Illustrationen Daniela Dreschers. Ein wahrer Schatz für unsere kleinsten Leserinnen und Leser, der bei keinem Geburtstag fehlen darf!



«Mit Pippa & Pelle hat Daniela Drescher zwei hinreißende Zwergengestalten geschaffen, die vor behaglicher Zufriedenheit und vergnügter Entdeckerfreude strotzen.» Bioterra

Daniela Drescher
Pippa und Pelle feiern Geburtstag
12 Seiten, gebunden | Format: 14 x 16 cm
€ 8,- (D) | ab 2 Jahren
ISBN 978-3-8251-5187-4
Neu im Buchhandel!
www.urachhaus.de



Welches Erlebnis inspirierte den russisch-deutschen Maler Alexej von Jawlensky zu seinen so farbigen, expressiven, überaus lebendigen Bildern?

Vielleicht sah er die Welt mit den Augen eines Menschen, der hinter den Sternen wohnte ...

Bette Westera & Sylvia Weve
JAWLENSKY. Mit ihren Augen
Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.
32 Seiten, gebunden | Format: 23,8 x 28,6 cm
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-1941-3
Jetzt neu im Buchhandel!
www.geistesleben.com

**Ein wunderbares,
hinreißend
schönes Buch!**

Freies Geistesleben : *Bücher, die mitwachsen*

NEUES LEBEN

von Wolfgang Held



Wer zum Beginn der Morgendämmerung nach Süden schaut, sieht drei Planeten nicht weit über der Landschaft stehen: Venus strahlt im Südosten, und Jupiter und Saturn leuchten von Süden aus.

Es ist die spannungsreichste Region im Tierkreis, in der sich die Planetenriesen befinden. Unter den Planeten zieht sich das geschlängelte Band des Skorpions. Wie eine Diamantkette erscheint die geschwungene Linie, die mit dem roten Stern Antares in drei einzelne Sterne auseinandersprüht. Viel Dynamik ist in diesem Bild. So hell es auch leuchtet, so unruhig glitzernd sein Hauptstern Antares auch strahlt und das Band der Milchstraße schimmert – diese Region wirkt dennoch besonders dunkel. Das mag zudem an den dichten Staubwolken liegen, die Richtung Galaxiezentrum die Sicht in die Tiefe verschleiern.

Oberhalb der beiden Planeten sieht es anders aus. Hier spannt sich ein weiter Kreis aus Sternen – der Schlangenträger oder griechisch Asklepios genannt. Es gibt keine vergleichbar große runde Gestalt am Firmament wie dieses Bild des Gottes der Heilkunst. Der griechische Mythos erzählt, dass er von Hermes aus dem Leib seiner toten Mutter Koronis gerettet wurde und in der Obhut des heilkundigen Cheiron aufwuchs und von ihm unterrichtet wurde. Asklepios repräsentiert das neue, das wiedergeborene Leben.

Epidauros ist in Griechenland das größte Asklepiosheiligtum, und noch heute ist dort etwas von besonderer Lebenskraft zu spüren. Henry Miller, der amerikanische Autor, notiert in seiner Griechenlandreise: «Hier in Epidauros habe ich das Herz der Erde schlagen hören.»

So stehen Jupiter und Saturn zwischen dem todbringenden Skorpion und dem das neue Leben schenkenden Asklepios. Mittlerweile hat sich der Abstand der beiden langsamen Wandler auf weniger als 30 Grad verringert. Monat für Monat stehen sie nun bis zu ihrer großen Konjunktion am 21. Dezember 2020 enger beisammen.

Mit Recht gilt die seltene Begegnung dieser beiden Planeten als die große, die königliche Konjunktion unter all den planetarischen Begegnungen. Nur alle 20 Jahre stehen sie so beieinander. Doch nicht nur der Seltenheitswert gibt dieser Annäherung solch ein Gewicht, es ist auch der besondere Ausdruck. Jupiter hat ein strahlend weißes Licht, während Saturn in gelblichem Farbton milde schimmert. Dieser Gegensatz wird umso deutlicher, je enger die Planeten zusammenrücken. Es ist ein Gegensatz, der sich übrigens auch im menschlichen Gesicht wiederfindet. Während Tiere ein symmetrisches Antlitz haben, also im Spiegel genauso aussehen wie im direkten Anblick, gehört zum Menschen, dass linke und rechte Seite sich unterschei-

den. Manchmal sogar ziemlich deutlich. Das gilt vor allem für den Blick. Das rechte Auge hat bei fast allen Menschen ein zielgerichtetes wacheres Licht, während das linke Auge milder und empfänglicher wirkt. Nicht nur in der Brust ist links die Herzregion, auch im Antlitz. Deshalb beleuchtet man bei Porträtaufnahmen meist die rechte Gesichtshälfte und lässt die linke im Halbdunkel. Rembrandt hat diesen Gegensatz, diese Lateralität im Gesicht, in seinen Selbstporträts künstlerisch gesteigert.

Die rechte Gesichtshälfte ist dem Licht von Jupiter verwandt und die linke Saturn. Je enger nun Jupiter und Saturn am Himmel zusammenrücken, desto mehr scheint ein gewaltiges Antlitz vom Firmament hinunterzuschauen. Dabei steht Jupiter für Erkenntnis und Urteilskraft und Saturn in seinem milden Glanz für Sensibilität und Empfänglichkeit. Wenn diese beiden Seiten der Seele zusammenkommen, dann ist damit der Weg markiert, wie man vom Skorpion zum Asklepios kommen und selbst neues Leben hervorbringen kann. ■

Wolfgang Held studierte Pädagogik und Mathematik. Er ist Beauftragter für Kommunikation am Goetheanum und Autor zahlreicher Bücher. Im Verlag Freies Geistesleben erschien u.a. [Alles ist Zahl. Was uns die Zahlen 1 bis 31 erzählen](#) und [Der siebenfache Flügelschlag der Seele Leben mit dem Rhythmus der Woche](#).

LESENDE SIND JENE, DENEN DIE WELT NICHT GENÜGT

von Elisabeth Weller

Das Lesen vortrefflicher Literatur ist überaus beglückend, denn die Zauberkraft des literarischen Kunstwerks kappt das ans Irdische gebundene Gängelband der Alltagssprache und trägt uns in luftige Höhe. Begeben wir uns erst einmal tiefer als gewöhnlich in einen solchen Text hinein, begreifen wir, dass gerade seine Sprache ihn so kostbar macht. Dann ziehen uns seine treffenden Worte in Bann, Details leuchten auf. In einem Satz des Schweizer Wortartisten Robert Walser etwa: «Er, der Hut, sitzt auf ihm, dem Kopf.» Die Kopfbedeckung, das unlebende Objekt unserer vertrauten Wirklichkeit, verwandelt sich hier unversehens zum lebendigen Subjekt. Die Personifizierung überhöht das Ding und degradiert den Kopf. Diese ver-rückte Dominanz erzeugt einen komischen Effekt. Überdies spielt sich das für gewöhnlich unscheinbare Komma durch seine Vielzahl vorwiegend in den Vordergrund. Es wirft die Worte wie Bälle in die Luft.

Solche emanzipierten Zeichen, Wörter und Sätze haben die Gesetze der Alltagssprache hinter sich gelassen. Weder Informationsgehalt noch Zerstreung sind ihr Ziel. Sie haben einen Raum geschaffen, in dem sie sich auf sich selbst beziehen können. In der Poesie lebt die Sprache in exotischer Freiheit, unbeherrscht vom Wirklichkeitsbezug. Das Wort entledigt sich seiner Alltagspflicht, Vehikel des Ausdrucks zu sein, und erstrahlt wie bei einem Feierabendspaziergang im eigenen Glanz seiner Wortverzauberung:



*The snail gives off stillness. / The weed is blessed.
/ At the end of a long day / The man finds joy,
the water peace.*

*Die Schnecke verströmt Stille. / Das Unkraut ist
gesegnet. / Am Ende eines langen Tages / Findet
der Mensch Freude, das Wasser Frieden.*

So lautet die erste Strophe des Gedichts *Evening / Abend* des amerikanischen Lyrikers Charles Simic.

Freiheit verheißen literarische Texte gerade dadurch, dass sie Wirklichkeit nicht abbilden, sondern eine eigene Welt erschaffen. Jenseits von schnell konsumierbaren Eindeutigkeiten warten sie mit einer geschliffenen Komplexität auf. So ist auch Kafkas zumeist als Käfer fehlgelesenes Wesen in der *Verwandlung* keinesfalls als solcher identifizierbar. Aufmerksam Lesende finden in der ersten Zeile jedoch ein «unheimliches Ungeziefer» vor. Diese genaue Ungenauigkeit öffnet, wie so oft in Meisterwerken, das Bestimmbare ins Unbestimmbare. Denn wer beim Lesen auf schnelle Gewissheiten verzichtet, gewinnt intellektuelle Freiheit.

Literatur sei nicht Abbild, sondern Konstruktion, nicht Darstellung, sondern Erschaffung, meinte der argentinische Weltliterat und sprachkundige Jahrhundertbibliothekar Jorge Luis Borges; und Lesen sei eine dem Schreiben ebenbürtige Kunstform. Demzufolge wächst dem Leser die Rolle eines Texterzeugers zu. Er haucht den schwarzen Lettern Leben ein, weist ihnen eine Bedeutung zu, verfolgt mit kriminalistischem Eifer sorgfältig gesponnene Spuren

und schließt die Lücken, die der Autor lässt. *Die Marquise von O...* von Heinrich von Kleist ist ein berühmt-berüchtigter Lückentext. Er trägt Leerstellen bereits im Titel, in die uns der Schrift- und Fallensteller Kleist getrost tappen lässt. Beim Lesen vervollständigen wir diese Unbestimmtheitsstellen und entscheiden, ob es sich bei der erzählten «unerhörten Begebenheit» um nichts Geringeres als eine Vergewaltigung oder einen Liebesakt handelt. Wie in einer Art Gerichtsverfahren gilt es, ein Urteil zu fällen, das ein genaues Studium der Indizien voraussetzt. Ist «Graf F...» ein Engel, Teufel oder Liebender? Handelt es sich bei der «Marquise von O...» um eine Heilige, ein Opfer oder eine Liebende? Kleist hat uns keine Konsumentenrolle zuge-dacht, sondern die eines verantwortungsvollen Sinnproduzenten, der im Netz konträrer Deutungsmöglichkeiten versucht, sich einen Reim zu machen.

Ein voraussetzungsreicher Text benötigt das, was Vladimir Nabokov mit seinem Appell fordert: «Lesen Sie gründlich, lieblosen Sie die Details.» Nabokov erläutert in seiner *Kunst des Lesens*, dass ein guter Leser immer ein Wieder-Leser ist. Er wählt hierzu den Vergleich zwischen Gemälde und Buch. Beim Betrachten eines Bildes ist es möglich, sowohl das Ganze als auch seine Teile gleichzeitig wahrzunehmen. Beim Buch jedoch brauchen wir mindestens zwei Durchgänge, um die Details zum Ganzen in Beziehung setzen zu können. Re-Lektüren ermöglichen darüber hinaus, Details im Echoraum der Literatur miteinander zu verknüpfen. So hat Nabokovs Figur Humbert Humbert sein Vorbild im *Rotkäppchen*. Er setzt der minderjährigen Lolita wie ein hungriger Wolf nach. Dieser perverse Tölpel ist gefährlich, wie uns Nabokovs Kontrafaktur zeigt. Denn nicht der Wolf ist am Ende tot, sondern das Mädchen.

Nabokov meinte, dass jeder gelungene Text ein Märchen sei. Märchen sind Truhen, gefüllt mit gehüteten Tabus. Vielleicht ist *Lolita* deshalb so berühmt geworden.

Im sanften Fallen bemerkt Lewis Carolls' Alice Wände voller Bücherregale – das Wunderland des Lesens führt tief hinab. Geschichten werden Höhlen, die sich dem Absolutismus der Wirklichkeit widersetzen, so der Philosoph Hans Blumenberg. Sie sind Schatzkammern und Schutzräume, in denen der Vorstellungskraft keine Grenzen gesetzt sind. Ihr Futteral besteht aus dem weichen Samt und der glänzenden Seide der Sprache. Die Schönheit des Stils vermag Trost zu spenden, weit eher, als es ein Happy End oder eine moralisch integre Figur könnten.

Fellweich und flaumenleicht hüllen solcherlei Sätze ein. So auch der erste Satz von Christian Krachts Roman *Imperium*: «Unter den langen weißen Wolken, unter der prächtigen Sonne, unter dem hellen Firmament, da war erst ein langgedehntes Tuten zu hören, dann rief die Schiffsglocke eindringlich zum Mittag, und ein malayischer Boy schritt sanftmütig und leise das Oberdeck ab, um jene Passagiere mit behutsamem Schulterdruck aufzuwecken, die gleich nach dem üppigen Frühstück wieder eingeschlafen waren.»

Ein ruhiger Wellenschlag ist spürbar, an den wir uns getrost anlehnen können. Das gemächliche Dahingleiten des Satzes, sein verlässliches Schreiten, erzeugt Vertrauen und Geborgenheit. In dieser artistischen Prosa ist alles gut aufgehoben, sie sitzt perfekt und schafft eine heilsame Ordnung. Gerade die «Weltfremdheit» des Sprachkunstwerks führt uns in einen behüteten Hort und sicheren Hafen und vermag damit wie ein Bollwerk der Wirklichkeit ihre Macht zu nehmen. ■

Foto: PolaRocket / photocase.de



Ich glaube, manchmal gehe ich zu weit

Locker, emotional und selbsthinterfragend lässt Erna Sassen – und das kann sie unvergleichlich gut – Tess selbst zur Sprache kommen. Lässt sie von ihren Begeisterungen, Enttäuschungen und ihrer Wut erzählen. Widerspruch und Anstoß findet Tess ausgerechnet bei der trauernden Mutter, um die sie sich eigentlich kümmern wollte. Also doch eine CD mit eigenen Songs als Hausarbeit in der Elften wagen? Könnte sein. Ja. Jetzt erst recht. Assistentin zu sein ist nicht mehr ihre Rolle.

«Ein sehr emotionales Buch für Jugendliche ab 14 Jahre. Sehr gut fühlt sich Sassen in die verzweifelte Situation der enttäuschten und ausgenutzten 16-Jährigen ein.»

Neue Presse

Erna Sassen

Keine Form in die ich passe

Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.

224 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

€ 18,- (D) | ab 14 Jahren

ISBN 978-3-7725-2863-7

☞ auch als eBook erhältlich

www.geistesleben.com

MÄRZ



Rembrandt Harmenszoon van Rijn
* 15. Juli 1606 in Leiden
† 4. Oktober 1669 in Amsterdam

Lesende Prophetin Hannah
Rembrandts Mutter
1631, Öl auf Holz, 59,8 x 47,7 cm
Rijksmuseum Amsterdam

FR 01
☾ ☾ 19^h

SA 02
☾ ☾ 23^h

1619 Prinzessin Anna von Dänemark † in Hampton Court Palace, London. Seit 1589 war sie mit dem schottischen König Jakob VI., dem späteren Jakob I. von England, Schottland und Irland verheiratet (* 12.12.1574 in Skanderborg).

Mit Rembrandt durch das Jahr 3 : Das ganze Leben

«Jeder Augenblick des Lebens ist das ganze Leben, dessen stetiger Fluss – dies eben ist seine unvergleichliche Form – seine Wirklichkeit nur an der Wellenhöhe hat, zu der er sich jeweilig hebt; jeder jetzige Moment ist durch den ganzen vorherigen Lebensablauf bestimmt, ist der Erfolg aller vorangegangenen Momente, und schon deshalb ist jede jetzige Lebensgegenwart die Form, in der das ganze Leben des Subjekts wirklich ist. – Sucht man für die Rembrandtsche Lösung seiner Bewegungsprobleme, größeren oder geringeren Umfangs, einen theoretischen Ausdruck, so steht sie völlig im Zeichen dieser Auffassung des Lebens.» **Georg Simmel**

Georg Simmel: *Rembrandt. Ein kunstphilosophischer Versuch*. Eingeleitet von Beat Wyss.
Erstes Kapitel: «Der Ausdruck des Seelischen». Matthes & Seitz, München 1985.

SO 03

49. Woche nach Ostern

1919 Loki Schmidt * in Hamburg, dt. Redakteurin, Pädagogin u. Ehefrau von Helmut Schmidt († 21.10.2010 ebenfalls in Hamburg).

☉ 07:03 / 18:05
☾ 05:56 / 14:42

In Bulgarien Nationalfeiertag

MO 04

KW 10

Rosenmontag

DI 05

Vor 66 Jahren (1953) starb der russische Komponist Sergej Prokofieff (* 23.04.1891).

Vor 66 Jahren (1953) starb der sowjet. Diktator Josef Stalin (* 18.12.1878).

Fastnacht

MI 06

● Neumond 17:04

1619 Cyrano de Bergerac * in Paris, eigentl. Hector Savinien de Cyrano, Vorläufer der Aufklärung und einer der Erfinder des Science-Fiction-Romans. Unsterblich ist sein Nachruhm durch das Theaterstück «Cyrano de Bergerac» (1897) von Edmond Rostand geworden. **Aschermittwoch**

DO 07

☾ ☾ 20^h

FR 08

1669 Größte bekannte Eruption des Ätna (bis 11. Juli 1669).
1869 Hector Berlioz †, franz. Komponist (* 11.12.1803).
1830 entstand seine «Fantastische Symphonie» (op.14)
«Épisode de la vie d'un artiste, symphonie fantastique en cinq parties», mit der die «Programm Musik» erfunden wurde.

Internationaler Frauentag

SA 09

SO 10

50. Woche nach Ostern

☉ 06:48 / 18:17
☾ 08:37 / 22:22

MO 11

KW 11

☾ ☾ 16^h

DI 12

☾ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Fische

MI 13

1719 Johann Friedrich Böttger † in Dresden, Alchimist, Erfinder des europäischen Porzellans (* 04.02.1682 in Schleiz).

DO 14

● Erstes Viertel, ☾ ☾ 11^h

FR 15

☾ untere ☾

Longinus, der Legionär beim Kreuz

SA 16

☾ ☾ 7^h

* Wie Jane Reichhold in ihrer Ausgabe und Übersetzung sämtlicher Haiku Matsuo Bashōs zu diesem Haiku bemerkte, empfand Bashō ein Haiku ohne Verb als «leichter», denn ein Verb drücke oft eine ziemlich starke Emotion aus. Ohne Verb, nur mit Gegenüberstellungen werde eine größere Distanz geschaffen: under the trees / soup and pickles / cherry blossoms (Bashō: The Complete Haiku, Kodansha USA, nr. 636) oder in der Nachdichtung durch Lucien Stryk (in Matsuo Bashō: Lips too chilled, Penguin Books): Under the cherry – / blossom soup, / blossom salad.

SO 17

51. Woche nach Ostern

1919 Nat «King» Cole * in Montgomery/Alabama, Jazz-Pianist u. Sänger († 15.02.1965 in Santa Monica/Kalifornien).

☉ 06:32 / 18:29
☾ 13:38 / 04:50In Irland Nationalfeiertag
(St. Patrick's Day).**MO 18**

KW 12

☾ ☿ ♀ 10^h1919 G.E.M. (Gertrud Elizabeth Margaret) Anscombe *,
britische Philosophin, Schülerin Ludwig Wittgensteins.**DI 19**1919 Lennie Tristano * in Chicago/Illinois, Jazz-Pianist u.
Komponist († 18.11.1978 in New York City).

Joseph

MI 20Frühlings-Tagundnachtgleiche 22:58, ☾ ☿ ♃ 10^h☽ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Widder.
Beginne mit der Monatstugend «Devotion / Hingabe –
wird zu Opferkraft.»

1619 Matthias †, röm.-dt. Kaiser (* 24.02.1557).

DO 21

☉ Vollmond 02:43

FR 221619 Grete Minde †, dt. Justizopfer / Vorbild für die
Erzählung «Grete Minde» von Theodor Fontane.**SA 23**1819 August von Kotzebue durch den Burschenschaftler
und Theologiestudent Karl Ludwig Sand in Mannheim
ermordet, dt. Dramatiker, Schriftsteller und Librettist
(* 03.05.1761 in Weimar).**SO 24**☾ ☿ ♃ 24^h

☉ 06:17 / 18:41

☾ 23:10 / 08:15 1. Passionssonntag / Erzengel Gabriel

MO 25

KW 13

1919 Wilhelm Lehbruck †, dt. Bildhauer u. Grafiker
(* 04.01.1881).Mariä Verkündigung.
In Griechenland Nationalfeiertag
(1821 Revolutionsbeginn).**DI 26**1819 Louise Otto-Peters * in Meißen war eine sozialkritische
Schriftstellerin und Mitbegründerin der deutschen Frauen-
bewegung († 13.03.1895 in Leipzig).**MI 27**☾ ☿ ♃ 4^h1819 Susanne Henry † in Berlin war eine deutsche Malerin,
geb. Susanne / Suzette Chodowiecki (* 26.07.1763 ebenfalls
in Berlin). 1789 wurde sie in die Preußische Akademie der
Künste als Mitglied aufgenommen.**DO 28**

☉ Letztes Viertel

1969 Dwight D. Eisenhower †, amerik. General und
34. US-Präsident (* 14.10.1890).**FR 29**☾ ☿ ♃ 6^h**SA 30**Vor 33 Jahren (1986) starb der österr. Arzt und Autor
Norbert Glas (* 28.01.1897).**SO 31**

53. Woche nach Ostern

Beginn der Sommerzeit

☉ 06:01 / 18:53

☾ 04:32 / 13:34

MO 01

KW 14 | April

1919 Staatliches Bauhaus in Weimar offiziell gegründet.

DI 02☾ ☿ ♃ 8^h1719 Johann Wilhelm Ludwig Gleim * in Ermsleben,
Dichter und Aufklärer († 18.02.1803 in Halberstadt).**MI 03**☾ ☿ ♃ 3^h

33 Todestag Jesu Christi

DO 04

Redaktion: Lin

Die (für Sonntag) angegebenen Zeiten für Auf- und Unter-
gang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer
Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion
(☽) und Opposition (☽) der Wandelsterne (Sonne ☉
und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ♂,
Venus ♀, Merkur ☿) ist die Zeit in ganzen Stunden eben-
falls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist
durch das Zeichen ☽, der abnehmende durch das
Zeichen ☾ gekennzeichnet.

Wegen der Sommerzeit ist ab dem 31. März allen hier
angegebenen Zeiten eine Stunde hinzuzuzählen.

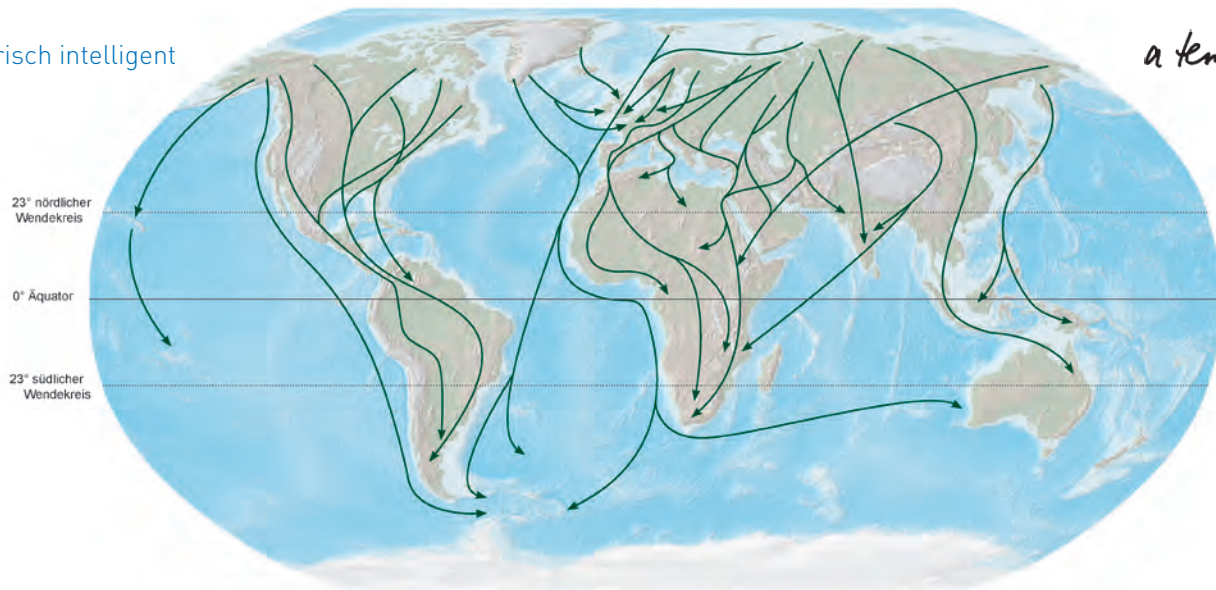
木のもとに汁も膾も桜かな

ki no moto ni / shiru mo namasu mo / sakura kana *

Unter den Bäumen
Suppe und Sauereingelegtes
Kirschblüten überall

Ein Haiku von Matsuo Bashō

* 1644 in Akasaka, † 28.11.1694 in Osaka



ORIENTIERUNG AM BEISPIEL DES VOGELZUGS

von Walther Streffer

Immer wieder erreichen uns sensationelle Nachrichten über die Flugleistungen der Vögel: So fliegt ein kleiner Fitis über 10.000 km von Skandinavien bis nach Südafrika, und eine Pfuhlschnepfe unternimmt einen Nonstopflug von Alaska bis nach Neuseeland von insgesamt 11500 km! Wir sehen im Spätsommer oder Herbst ziehende Störche, Kraniche oder Stare. Wir können im Winter im Norddeutschen Wattenmeer Millionen rastender nordischer Wasservögel beobachten. Aber der größte Teil des Vogelzugs bleibt uns verborgen.

Von den europäisch-asiatischen Zugvögeln sind es mehr als fünf Milliarden Individuen, die jedes Jahr ihre Brutplätze verlassen, um ferne Ruheziele aufzusuchen. Für diese großen, gefahrenreichen Wanderungen sind die Zugvögel bestens ausgerüstet, und zwar durch ihre kognitiven Fähigkeiten, ein hoch wirksames Atmungssystem im Einklang mit dem leistungsfähigen Herzen, durch den Bau der Federn, die guten Augen und nicht zuletzt dadurch, dass sich die Fernzieher für die Reise ein Fettpolster zulegen.

Anders als man denken möchte, ist das Zuggeschehen nicht generell eine gesellige Unternehmung. Die meisten Fernwanderer unter den heimischen Singvögeln ziehen einzeln und nachts, etwa Gartenrotschwanz,

Nachtigall, Sumpfrohrsänger, Dorn- und Gartengrasmücke, Gelbspötter, Waldlaub-sänger, Fitis, Trauerschnäpper und Pirol.

Dass der Vogelzug ein globales Phänomen ist, zeigt die Karte, die Hauptzugrichtungen von der Arktis bis zur Antarktis verdeutlicht. Die Mehrzahl der Zugvögel sind Brutvögel der nördlichen Hemisphäre. Das hängt mit den unterschiedlich großen Landmassen nördlich und südlich der Wendekreise zusammen. In den Tropen selbst gibt es kaum eigentlichen Vogelzug: Die meisten Fruchtfresser der Regenwälder sind Standvögel, und größere Bewegungen in den Subtropen sind in der Regel Nahrungswanderungen im wechselnden Rhythmus von Regen- und Trockenzeiten. Die Insektenfresser folgen dem Regen und die Samenfresser der Dürre. Auch große Buschbrände verursachen Tierwanderungen. Aber nicht alle Tiere flüchten vor dem Feuer: Schreitvögel wie Störche und Marabus folgen den Bränden, um flüchtende Kleintiere zu erbeuten.

Ist es schon bei Tag eine beachtliche Leistung, die Flugroute zu kennen, so bewundern wir zu Recht, dass auch nachziehende Vögel sicher zu ihren fernen Zielen gelangen und im Frühjahr ihre ehemaligen

Nistplätze oder Heimatgebiete wiederfinden. Tagziehende Vögel orientieren sich optisch an Landschaftsstrukturen bzw. Landmarken (Küstenlinien, Flussläufe, Waldränder, Berge, Seen); Nachtzieher richten sich nach den Sternen. Neben dem Sonnen- und Sternenkompas besitzen die Vögel auch noch einen Magnetkompass: Sie orientieren sich an den Magnetfeldlinien der Erde. Zugvögel verstehen etwas von der Navigationskunst, das heißt sie können von einem unbekanntem Ort stets einen bekannten Ort wiederfinden.

Auch wenn häufig von angeborenen Orientierungsfähigkeiten gesprochen wird, so bedarf es doch individueller Lernprozesse der Jungvögel im Umgang mit den «Kompass-Systemen». Die Ausstattung der Singvögel mit Minisendern offenbart inzwischen recht individuelle Zugrouten; selbst Vogelgeschwister können in ganz unterschiedliche Richtungen fliegen. Manche Vögel ziehen sogar extrem gefährlich: Indische Streifengänse überqueren den Himalaya in über 8.000 Metern Höhe. Es scheinen die uralten Ausbreitungswege zu sein. Vermutlich flogen die Gänse diese Route bereits, als das gewaltige Gebirge noch nicht existierte – denn evolutiv sind Gänse älter als der Himalaya! ■

Walther Streffer war lange Jahre als Buchhändler und Antiquar tätig. Er ist Mitglied der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, des BUND sowie weiterer Naturschutz-organisationen und Autor zahlreicher Bücher, u.a. des Buches *Wunder des Vogelzuges. Die großen Wanderungen der Zugvögel und das Geheimnis ihrer Orientierung* (271 Seiten, gebunden, mit zahlreichen Farb- und sw-Abb., 39,- Euro, Verlag Freies Geistesleben, ISBN 978-3-7725-2041-9).

HECTOR BERLIOZ

Gestorben am 8.3.1869



Ich beeile mich,
alle Fäden zu zerschneiden,

damit ich jederzeit
zum Tod sagen kann:
Wann du willst.

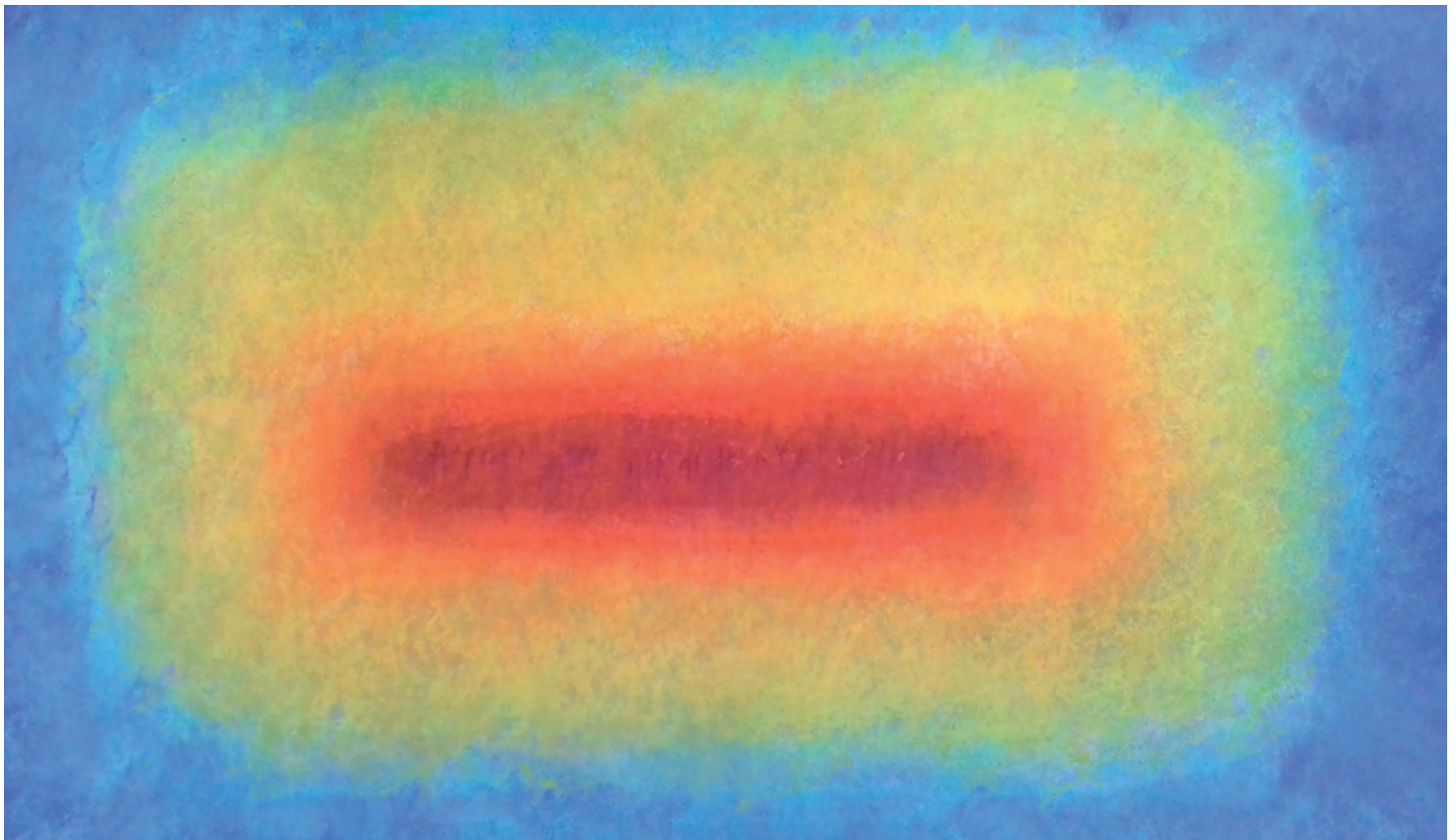


Bild: Anne Sommer-Solheim

TUT STERBEN WEH?

von Markus Sommer

Wenn man den Moment des Sterbens begleitet, hat man oft ergreifende Erlebnisse. Zum ersten Mal – ich war noch Medizinstudent – habe ich es bei einer Frau erlebt, die schon mehrere Tage die Augen geschlossen hatte und im Koma lag. Manchmal war sie unruhig, auch der Atem wirkte ab und an gepresst. Daher hatte ich eine kleine Handleier ausgepackt, ruhig auf- und absteigende Tonfolgen gespielt – und tatsächlich entspannte sich der Atem, er wurde flacher und immer wieder setzte er sogar aus. Als ich dachte, dass die Frau ihren letzten Atemzug getan habe, schlug sie unerwartet die Augen auf, richtete den Blick an die linke obere Zimmerecke und ein strahlendes Lächeln überzog ihr Gesicht, bevor sie nun wirklich ein letztes Mal aus- und nicht mehr einatmete. Ich habe nicht gesehen, was sie sah, aber die Überzeugung, dass es für sie etwas Überraschendes und Beglückendes zu sehen gab, hat mich nie verlassen.

Eine andere Frau hatte mir Tage zuvor gesagt: «Ich bin so gespannt darauf, was kommt, ich möchte den Moment nicht ver-

passen!» In der letzten Stunde ihres Lebens hat sie dann immer wieder den Namen ihres vor vielen Jahren verstorbenen Mannes gesagt – zärtlich, lockend und oft in der Koseform. Dann hat sie sogar die Lippen gespitzt und einen Kuss in die Luft gemacht, als sei ihr der Gerufene ganz nah. Natürlich habe ich niemanden gesehen und doch zweifle ich nicht daran, dass sie den lange Geliebten in diesem Moment erlebt hat.

Manchmal können solche Erscheinungen aber auch beunruhigen. Eine Patientin, die durch eine Krebserkrankung im Bereich des Afters viel gelitten hatte, sah in den Tagen vor ihrem Tod Menschen mit Fischen in den Händen um sich stehen und fragte sich, was sie da wollen. In der Frühzeit des Christentums hatten sich die Angehörigen der Gemeinde am Zeichen des Fisches erkannt. Einerseits wegen der Vermehrung der fünf Gerstenbrote und zwei Fische am See Genezareth, die zur Speise für Tausende wurden, andererseits, weil das griechische Wort ICHTYS für Fisch eine Abkürzungsformel für die griechischen Worte «Jesus

Christus Gottes Sohn Retter» war. Das berichtete ich der Patientin und ihrer Tochter und diese Deutung verbreitete tiefe Ruhe und das Gefühl von Geborgenheit.

Natürlich wird eine sinnesartige Wahrnehmung, die nur ein Einzelner hat und die von anderen nicht erlebbar ist, sonst als Zeichen einer krankhaften Halluzination angesehen, und oft werden Sterbenden, die davon erzählen, dann Medikamente verabreicht, die sonst bei Psychosen verordnet werden. Manchmal mag das nötig sein, wenn die Erlebnisse panisch erschrecken. Meistens sind es aber im Grunde gute Wahrnehmungen, die es nur gegebenenfalls zusammen mit dem Sterbenden oder den Menschen, die ihn am besten kennen, zu entschlüsseln und zu deuten gilt. Auch haben nicht alle Patienten in ihrer letzten Lebenszeit solche Eindrücke.

So ist es auch mit dem Schmerz. Sterben selbst tut nicht weh. Natürlich kann es sein, dass eine mit Schmerzen einhergehende Krankheit zum Tod führt, und dann kann es auch sein, dass eine Behandlung dieser Schmerzen wichtig ist. Moderne Schmerz-

therapie ist ein Segen – und doch gilt es immer abzuspüren, wie viel davon nötig ist. Eine Patientin, der ich selbst ein Schmerzmittel geben wollte, stellte mir die entwaffnende Frage: «Warum soll ich denn eigentlich keine Schmerzen haben?»

Letztlich kommt es vor allem auf den Willen des Betroffenen selbst an. Man könnte denken, dass Schmerzfreiheit auf jeden Fall ein so hohes Gut sei, dass man sie immer erreichen sollte. Ich zweifle aber daran, denn zumindest große Mengen stark wirksamer Mittel beeinträchtigen oft die Klarheit des Bewusstseins. Gerade die Sterbenden, bei denen man so deutlich fühlt, dass sie Gutes im Sterben erleben, lehren uns, dass es helfen kann, den Moment des Überganges aus der Welt des Lebens in einen anderen Zustand bewusst zu erleben.

Rudolf Steiner, der recht detailreiche Angaben zu den Erlebnissen nach dem Tod machte, sagte, dass der Moment des Todes im Rückblick für die leibfreie Individualität «der erhabenste Augenblick im Leben» und von großer Bedeutung in der jenseitigen Welt sei, weil er Orientierung in einer noch neuen Welt gibt. Man kann eine solche Aussage glauben oder ihr skeptisch gegenüberstehen. Meine Erlebnisse am Sterbebett ließen in mir aber die Überzeugung wachsen, dass es wirklich so ist – und öfter hatte ich die Empfindung, dass ein Stück «Abglanz» dieses Erlebens auch noch die Lebenden erreicht. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass nicht selten Angehörige – trotz des realen Verlustes – sagen: «Eigentlich bin ich gar nicht traurig.» Oder: «Was wir erlebt haben, hat uns die Angst vor dem Tod genommen.»

Ich bin nicht nur als Arzt dankbar für die vielfältigen Linderungsmöglichkeiten der Medizin bei Schmerz, Angst, Unruhe oder Atemnot, die alle beim Sterben auftreten können. Aber ich bin auch dankbar dafür, dass es oft auch «von allein» gut geht. Bei der Geburt tritt ein Mensch in die Erdenwelt,

beim Tod verlässt er sie wieder. Man weiß heute, dass es viel Sinn hat, wenn Mutter und Kind einander im Geburtsgeschehen wach und bewusst begegnen und dass Gebären (und wohl auch Geborenwerden) mühsam und sicher auch schmerzhaft ist, aber man weiß außerdem, dass es langfristig hilft, wenn die Geburt und die mit ihr verbundenen Vorgänge bewusst erlebt werden und der Schmerz nicht vollständig unterdrückt wird. Ich meine, dass es mit dem Sterben ähnlich ist. Unbestritten ist es beim Geborenwerden wie beim Sterben geboten, alles aufmerksam zu begleiten, wahrzunehmen, was gebraucht wird, und einzugreifen, wo es erforderlich ist. Aber auch das Eingreifen zu unterlassen, wo es nicht unbedingt gebraucht wird.

Man kann dann erleben, dass nicht-medikamentöse Maßnahmen oft hilfreicher sind als beispielsweise eine Morphin-Pumpe, die ständig – und damit gegebenenfalls unangepasst an den aktuellen Bedarf – eine hohe Schmerzmitteldosis abgibt, um den Patienten ruhig zu halten. Ein Einlauf mit anschließend erleichterndem Stuhlabgang hat schon oft einen scheinbar unbeherrschbaren Unruhezustand gelöst, eine warme Fußwaschung beruhigt, Atem- oder Musiktherapie Beklemmung schwinden lassen. Auch homöopathische und anthroposophische Medikamente (wie sie ja auch in vielen Kreisläufen längst etabliert sind) können bei Sterbenden oft tiefe Erleichterung verschaffen. Und oft ist es auch das tröstende, deutende oder klärende Wort, das hilft. Nicht zuletzt das mit segnender Handlung verbundene, den Menschen einer höheren Begleitung anempfehlende Sterbesakrament oder die Krankensalbung können Menschen, die dafür aufgeschlossen sind, wohl tun.

Letztlich kommt es wohl vor allem darauf an, aufmerksam und ohne Zeitdruck zu begleiten, um aus der Fülle an Hilfsmöglichkeiten das für den Einzelnen Stimmige schöpfen zu können. ■

Markus Sommer ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.



Unscheinbare Top-Talente

Wein, Zwiebeln, Rosmarin und Pfefferminze, sie alle haben ihren festen Platz in der Küche. Doch dort entfalten sie nur einen Teil ihrer Talente, denn auch in vielen Krankheitssituationen helfen sie oft besser als manches teure Medikament. Markus Sommer erzählt anschaulich, was diese und viele andere Pflanzen können und liefert darüber hinaus noch viele weitere Informationen zur praktischen Anwendung.



Für alle, die den Geheimnissen der Pflanzenwelt nachspüren wollen – auch als Hörbuch erhältlich, gelesen vom Autor.

Markus Sommer
Heilpflanzen
Ihr Wesen – ihre Wirkung – ihre Anwendung

Erweiterte Neuauflage mit 40 Pflanzenporträts
432 Seiten, gebunden
€ 30,- (D) | ISBN 978-3-8251-8001-0

Ein Hörbuch mit 24 Pflanzenporträts
Gelesen vom Autor | 6 CDs in Pappschachtel,
mit Booklet, Laufzeit: 405 Minuten
€ 24,90 (D) | ISBN 978-3-8251-8004-1
www.urachhaus.com

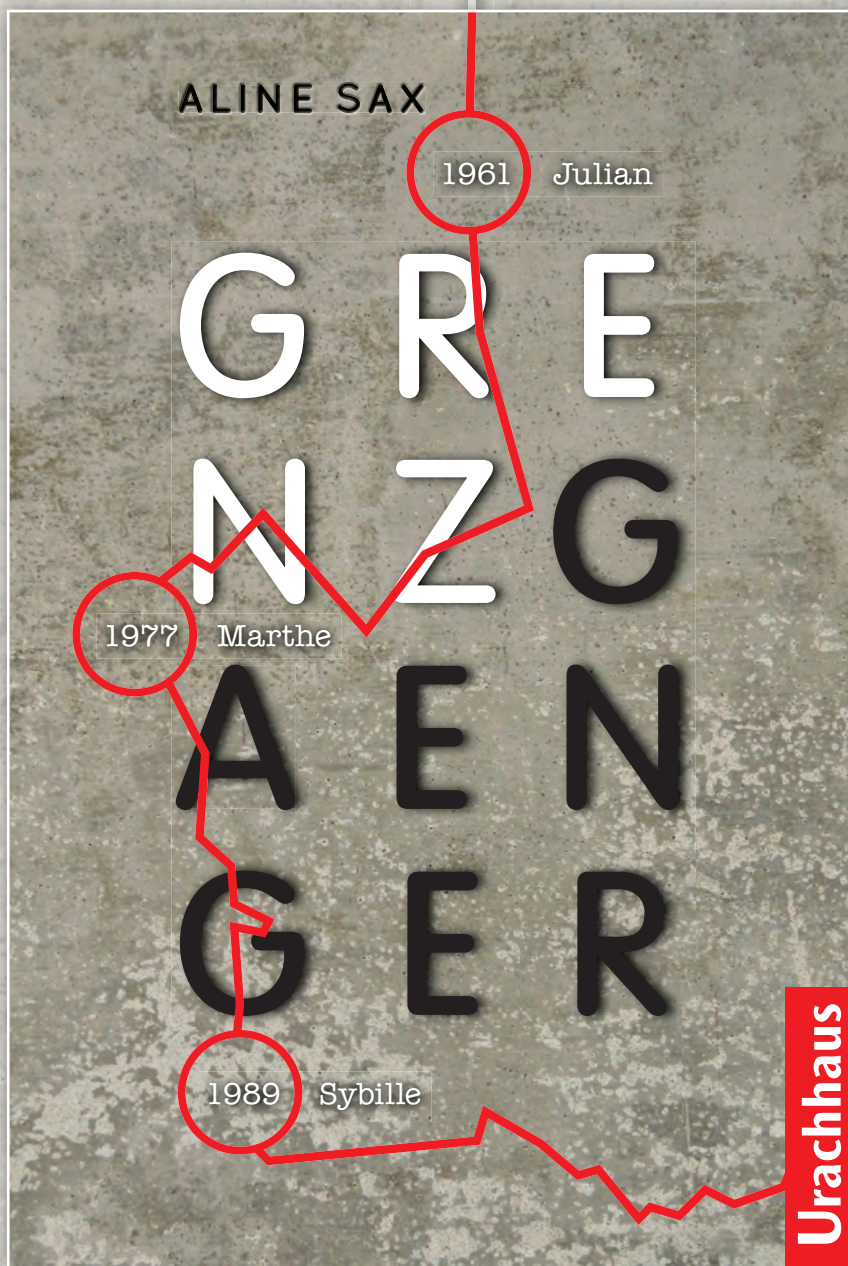
Die Berliner Mauer –

und wie sie Schicksale veränderte

1961 Als Julian Heike kennenlernt, kann er sich nichts Schöneres vorstellen, als sein ganzes Leben mit ihr zu verbringen. Doch dann wird quer durch Berlin eine Mauer gebaut, die ihm jeglichen Kontakt zu Heike unmöglich macht. Julian will sich nicht damit abfinden – aber wie kann er sich gegen die Übermacht der Politik wehren?

1977 Marthe und Florian möchten sich nicht von der Partei vorschreiben lassen, was sie zu denken und zu tun haben. Sie träumen davon, etwas zur Verbesserung der Missstände in der DDR beizutragen. Als sie ihre Ideen in die Tat umsetzen, ahnen sie nicht, in welche Gefahr sie sich begeben.

1989 Wie eine finstere Wolke haben die Erfahrungen ihrer Familie Sybilles Jugend überschattet. Deshalb möchte sie jegliche Probleme mit der Stasi vermeiden. Durch Freunde kommt sie mit der Friedensbewegung in Kontakt, und plötzlich geraten all ihre Überzeugungen ins Wanken. Von der Idee eines Lebens in Freiheit beflügelt, erlebt sie die überwältigenden Ereignisse des Mauerfalls hautnah mit.



Aline Sax: **Grenzgänger**
Aus dem Niederländischen von Eva Schweikart
491 Seiten, gebunden
€ 19,- (D) | ab 14 Jahren
ISBN 978-3-8251-5179-9
Ab 21. März neu im Buchhandel!
www.urachhaus.de

Spannend bis zur letzten Seite und historisch präzise verdichtet Aline Sax drei Schicksale einer Berliner Familie zu Sinnbildern der deutsch-deutschen Geschichte. Eine außergewöhnliche »Familien-Saga«.

INVENTUR MAL ANDERS

von Birte Müller

Ein Freund und Wegwerfer verkündete mir neulich, das Ausmisten seiner Wohnung sei für ihn wie eine Inventur seiner Persönlichkeit. Tatsächlich empfinde ich es auch wie eine innere Inventur, meine Materialschätze zu durchstöbern und zu ordnen. Das bedeutet aber für mich noch lange nicht, dass ich mich von etwas trennen muss. Im Gegenteil: Ich schaffe durchs Sortieren lediglich Platz für neue Dinge und lasse mich inspirieren durch das Viele, was da ist.

Auf mich trifft es auch zu, dass meine äußere Ordnung die innere Ordnung beeinflusst. Denn in meinem Inneren sieht es zum Glück ebenfalls keineswegs klar und minimalistisch aus. Vielmehr stecke ich voller Ideen, die gleichzeitig nebeneinander existieren. Für mich ist das ein schönes Gefühl.

Ob oder wann der Zeitpunkt kommt, dass eine Idee zur Ausführung gelangt, ist nicht vorhersehbar. Oft hat es damit zu tun, was sich zufällig an neuem Material findet und ob es zu etwas passt, was in meinem Kopf schon als Vorhaben abgelegt wurde. Oder umgekehrt – ich habe plötzlich eine Eingebung, auf die der passende Werkstoff in meiner Sammlung schon förmlich wartet.

Eine große Herausforderung stellt für mich der Berg an sinnlosem Plastikmüll dar, der ständig anfällt. Ich habe dauerhaft den Wunsch, ihm noch einen Zweck zu verleihen und etwas Schönes daraus zu machen.

Aber ich reiße mich zusammen, nicht auch

noch Plastikmüll zu horten, da würde sogar ich innerlich vermüllen. Bei mir stapeln sich eher Naturmaterialien und Verpackungen aus Pappe und Papier. Es genügt, dass meine Tochter Olivia schon reichlich Plastikkram zum Schatz erklärt und aufbewahrt.

Vor einiger Zeit haben wir tatsächlich sogar daraus etwas Schönes gemacht. Man kann ja wahrscheinlich aus allem etwas machen. Es wäre mir aber trotzdem viel lieber, wenn Plastikverpackungen komplett abgeschafft würden. Ich hasse sie! Deswegen kann ich es wirklich nur schwer nachvollziehen, warum manche Menschen sogar noch vorgefertigten Plastikkram zum Basteln für ihre Kinder kaufen. Natürlich mit exakter Vorlage, damit bloß kein Kind eine eigene Idee entwickelt.

Wenn wir wirklich mal nicht wissen, was wir machen sollen, treten Olivia und ich vor unsere Sammelsurien. Ich kann mich absolut darauf verlassen, dass diese Fülle an äußeren Möglichkeiten unser Inneres ebenfalls sofort erfüllt mit Lust und Tatendrang – ganz ohne Anleitung! ■

Birte Müller (www.illutland.de) wurde 1973 in Hamburg geboren, wo sie auch heute als Bilderbuch-illustratorin, Autorin und Kolumnistin arbeitet. Zuletzt erschien im Verlag Freies Geistesleben ihr Buch [Wo ein Willi ist, ist auch ein Weg](#).



Plastik-Girlanden

Mit einer Nadelspitze, die ich an einer Kerze heiß gemacht hatte, haben wir in die Plastikschätze meiner Tochter Löcher geschmolzen und sie dann an langen Fäden aufgezogen. Besonders dekorativ sind die Flaschenböden, die Olivia von PET-Flaschen abgeschnitten hat. Aber selbst Zahnbürstenaufsätze und Plastikdeckel aller Art sehen an den langen Ketten plötzlich schön aus.

KOMM MIR NICHT ZU NAH

gelesen von Simone Lambert

Zwei Schwestern. Die eine, Reva, ist Schauspielschülerin und Bulimikerin und raubt ihrer großen Schwester Marjolijn den Schlaf. Marjolijn, anderthalb Jahre älter, ist die steten Zweifel, die beißende Kritik und die bohrenden Fragen der kleinen Schwester seit je her gewöhnt. Dass Reef sie nachts anruft, um ihr ihre Ängste mitzuteilen oder ihre ebenso originellen wie verzweifelt-verdrehten Selbstanalysen darzubieten, ist nicht ungewöhnlich. Der Dialog zwischen den Schwestern wird als Monolog der Älteren wiedergegeben – eine raffinierte Erzähltechnik, die dem Leser Distanz zum Geschehen erlaubt. Die Stimme Marjolijns erzählt aus der Erinnerung, episodisch, nicht chronologisch.

Reva hat Schwierigkeiten an der Schauspielschule, eine demütigende Beziehung zu einem verheirateten Dozenten, schlechte Zähne, weil die Säure des stetig Erbrochenen ihren Zahnschmelz zerfrisst, und einen Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik hinter sich. Sie liebt es, Schopenhauer zu lesen: Die Welt ist die Hölle! Ihren Weg in die Psychose und wieder hinaus beschreibt dieses Buch aus der Perspektive der nahestehendsten Person.

Reva ist ein eigenwilliger Charakter – künstlerisch begabt und unfähig, etwas anderes als die Wahrheit zu sagen. Sie wird passiv, verbringt ganze Tage im Bett oder fährt hyperaktiv ziellos mit dem Fahrrad durch Amsterdam. Sie hat keine Freude an dem, was sie tut und ist schnell zu entmutigen. «Ich will

überhaupt nichts und ich glaube an nichts mehr.» Erst im gemeinsamen Griechenlandurlaub erfährt Marjolijn vom Ausmaß des Essproblems ihrer Schwester und dem komplizierten System, nach dem sie isst oder sich übergibt – bis zu 20-mal am Tag. Mar erkennt, dass Reva immer weniger wird – körperlich und seelisch. Denn Reva hat «auch irgendwas mit Sex». Grazil, unsicher und schambesetzt lebt sie zugleich promiskuitiv.

Lange begreift Marjolijn nicht, wie ernst es um ihre Schwester steht. Sie hört ihr zu und ihre Kommentare sind mitfühlend, aber auch cool und mitunter zynisch. Es kommt zum Zusammenbruch und Reef wird in die Psychiatrie eingeliefert. Mar lockt diese Klimax aus ihrer emotionalen Reserve, denn die Angst um die Schwester geht an ihr Selbstverständnis: ihre Überlegenheit als die Lebenstüchtige war zur Gewohnheit geworden, die den direkten Kontakt verhinderte.

Die Erzählung legt verschiedene Spuren zu möglichen Ursachen für Revas Störung. Eine davon ist die Beziehung zum Vater, der Nähe und Berührung stets vermied. Doch eine eindeutige Antwort verweigert die Erzählung – durchaus lebensnah. In Revas kabarettistischem (!) Soloprogramm ist Leid, auch das Leid der anderen, zentrales Thema. Humor und Schmerz liegen dicht beieinander. Für Reef ist diese Verbindung Ausdruck des Menschseins. Die Bühne ist für sie der

Moment des direkten Austauschs, der Begegnung, des Wahrgenommen Werdens.

Erna Sassen ist eine Meisterin, wenn es darum geht, psychosoziale Probleme exakt nachzuzeichnen, ohne auch nur eine ihrer Figuren zu verraten. In *Komm mir nicht zu nahe* berichtet sie über eine besondere Geschwisterbeziehung, darüber, wie man lebt, wenn die schützende Hülle fehlt und dass Lösungen immer gemeinsame sind. Ihre Protagonistinnen zeigen Mut und Lebenswillen, sogar in ihren selbstverleugnenden Zügen. Das macht die Geschichte nicht nur erträglich, es stiftet auch Hoffnung. Und Lachen. Ein Glücksfall von einem Roman. ■



Erna Sassen **Komm mir nicht zu nah**

Übersetzt von Rolf Erdorf

176 Seiten, geb. mit Schutzumschlag | 18,90 Euro

Verlag Freies Geistesleben | ISBN 978-3-7725-2862-0

ab 16 Jahren

Auch als eBook erhältlich



Liebe KINDER!



Erinnert ihr euch noch an Irmela, meine kleine Nachbarin mit ihren tollen Lieblingsgummistiefeln? Neulich kam sie mich wieder besuchen, als ich gerade im Garten war. Sie hopste den Weg herauf, und eine schwarz-weiße Katze tippelte vorsichtig hinter ihr her. «Hallo Irmela», grüßte ich sie. «Wen hast du denn da mitgebracht?» «Das ist Minzi», sagte sie. «Und weil meine Oma in den Himmel gereist ist, muss ich jetzt auf sie aufpassen.» «Oh – das tut mir aber sehr, sehr leid», erwiderte ich betroffen. «Mir auch», sagte Irmela und kletterte auf die Schaukel, die in unserem alten Apfelbaum hängt.



«Und ich glaube, Minzi ist auch traurig.»
«Ja», antwortete ich. «Aber ich denke, sie wird es sehr gut bei dir haben.»
«Das stimmt!», sagte die Kleine in ihren betupften Gummistiefeln.
«Ich hoffe nur, dass Minzi Oma nicht vergisst.»
«Das kann ich mir nicht vorstellen», versuchte ich sie zu trösten.
«Meinst du, Minzi versteht, was ich sage?», wollte Irmela wissen.
«Ich denke schon», antwortete ich.
«Dann werde ich ihr alles von Oma erzählen, an was ich mich erinnere.»



«Das ist eine sehr gute Idee!», sagte ich und lud Irmela zu einer Tasse Kakao und Keksen ein, ehe sie sich wieder verabschiedete.

Immer, wenn ich Irmela und Minzi nun draußen sehe, dann sind die beiden tief in ein Gespräch versunken – und ich denke, Irmelas Oma würde sich sehr darüber freuen ...

Ich schicke euch herzliche Grüße in den März,

eure

Henrich





WORAUF ES ANKOMMT

von Wolfgang Held

«Das ist Herr Held, er ist jetzt eine Woche bei uns», sagt die Lehrerin und 30 Augenpaare schauen mich an. Ich erzähle kurz von meinem Projekt, ein Buch über Waldorfpädagogik zu schreiben, und bin dabei still berührt, wie unbefangen und vorurteilsfrei Kinder und Jugendliche schauen können. Dann geht der Unterricht auch schon los.

In der ersten Stunde notiere ich viel, denn noch weiß ich nicht, worauf es ankommt, was hier bei dieser Lehrerin und in dieser Klasse das Besondere ist. Es dauert aber nicht lange – und dann ist da einer dieser Momente, der mehr erzählt als vielleicht eine ganze Schulstunde. Johanna Altmann, die Sportlehrerin aus Schopfheim, versammelt die Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse vor der Stunde in Bodenturnen in einem kleinen Kreis um sich, als würden sie als verschworene Gemeinschaft um ein Lagerfeuer kauern, so erscheint es mir. Und tatsächlich: dieser kameradschaftliche Auftakt macht es möglich, dass wenig später sich alle beim Flickflack mutig und vertrauend nach hinten fallen lassen. «Das kann ich nicht!» von einer Schülerin – und «Du schaffst das!» von der Lehrerin folgen dicht aufeinander. Weil schließlich allen der Überschlager gelingt, sie also ihren Mut zusammennehmen und dabei sprichwörtlich über ihren eigenen Schatten springen, ist dieser Sportunterricht eine Erfahrung, eine Schule fürs Leben.

Ich sitze meist am hinteren Rand in den Schulklassen und verfolge das Auf und Ab im Unterricht – und dann ereignet sich mit einem Mal ein Wunder. Wir können unsere Kinder hundert Mal fragen: «Wie war's heute in der Schule?» Sie werden uns von solchen Momenten wohl selten erzählen, weil sie kaum zu beschreiben sind. Ja, vielleicht auch deshalb nicht, weil die Schüler selbst kaum bemerken, was da geschieht.

So war es zum Beispiel bei meinem Besuch von Iru Mun, dem Musiklehrer an der Waldorfschule Berlin-Kreuzberg. Die Abiturklasse unterrichtet er in einem etwas kleinen Raum im Keller der Schule. Mun hatte mich vorgewarnt, und dennoch musste ich schlucken, als ich eintrat: eine Gerümpelkammer! Kein Tageslicht – stattdessen Heizungsrohre und Lichtröhren an der Decke. In der Mitte steht der Flügel mit Bergen von Noten und einem CD-Player darauf. Liedgesang ist das Thema in der Klasse. Erst spielt und singt der Lehrer ein Lied von Schubert, dann drückt er auf Start, sodass es aus den Boxen klingt: «Ich träumte von bunten Blumen, So wie sie wohl blühen im Mai ...» Zwei Mädchen, die zuvor noch getuschelt hatten, werden still, ein Junge schaut auf. Das Lied ergreift alle – auch mich. Der Kellerraum verwandelt sich in eine Kathedrale, wir alle sind verzaubert. Als der Gesang endet, ist es ganz still. «Wow!», sagt mit leichtem Kopfschütteln eine Schülerin.

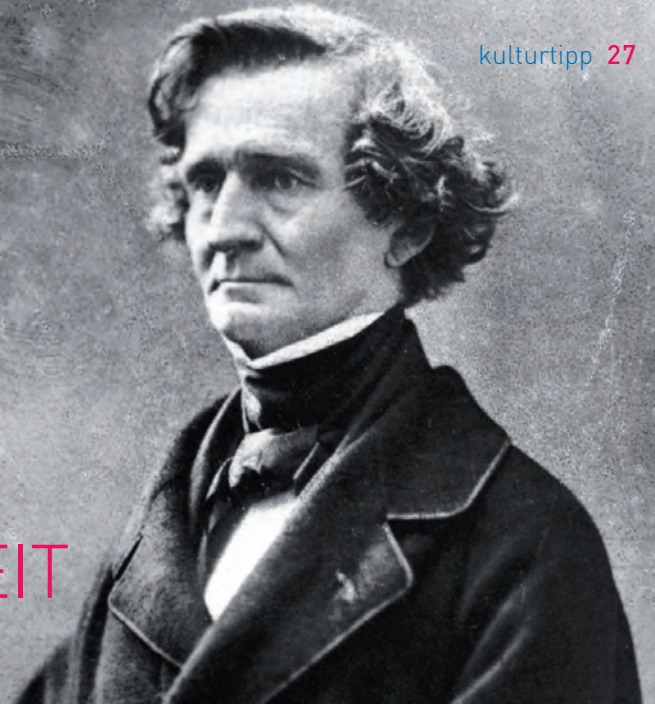
Vielleicht vergessen die Schüler diese kleine Episode später. Was ihnen aber wohl für immer bleibt, ist dieses erhabene Erlebnis. Dies ist ein Augenblick, den der Lehrer nicht hat planen oder zwingen können, für den er aber gleichwohl Tage, vielleicht Wochen mit den Schülern vorgearbeitet hat. Der Unterricht geht weiter, als wär nichts geschehen. Als ich nach der Stunde Iru Mun darauf anspreche, nickt er und lächelt: «Schön, dass du es bemerkt hast.» Dann erklärt er mir, dass er früher versucht hat, solche himmlischen Momente festzuhalten, heute aber lässt er sie gehen. «Das ist so kostbar. Die Schüler wissen es, ich weiß es, da ist es das Beste, wenn man gar nicht darüber spricht.» – Dieser Moment ist einer von vielen, der mir zeigte, dass das Wesentliche im Unterricht jenseits der Sprache liegt. Bei dem Physiklehrer Thomas Neukirchner in Karlsruhe waren es sein fragender Blick, seine Halbsätze, die er nicht beendete, sein Innehalten. Mit jeder Faser rief er still den Schülern zu: «Lernt fragen!»

Zwölf Unterrichtsgeschichten sind so im Buch *Das ist Waldorfschule!* zusammengekommen. Sie zeigen, dass es nicht die Waldorfpädagogik gibt, wohl aber Waldorfpädagogen. Dem «Reisebericht» durch die Waldorfwelt habe ich sieben Kernpunkte, was diese Pädagogik für mich ausmacht, vorangestellt. Denn natürlich gibt es auch «die» Waldorfpädagogik – aber sie hat viele Farben. ■

Die Waldorfschule feiert 2019 ja ihren 100. Geburtstag – ein würdiger Anlass, neugierig auf diese Pädagogik zu schauen, wie Wolfgang Held es im Buch *Das ist Waldorfschule! Sieben Kernpunkte einer lebendigen Pädagogik* getan hat (221 Seiten, Klappenbroschur, mit s/w-Fotos, 15,- Euro, ISBN 978-3-7725-1419-7, Verlag Freies Geistesleben).

HECTOR BERLIOZ KUNST FORDERT FREIHEIT

von Thomas Neuerer



«Musik ist die poetischste, die mächtigste, die lebendigste der Künste. Sie muss auch die freieste sein.» So denkt und will es Hector Berlioz, am 11. Dezember 1803 geboren und seit Herbst 1826 Student am Pariser Conservatoire. Und so bewarb er sich selbstbewusst – allerdings auch aus dringlicher Notwendigkeit, da sein Vater ihn nicht mehr finanzierte – 1827, also ein Jahr nach Studienbeginn, mit seiner Kantate *La Mort d'Orphée* schon zum zweiten Mal um den begehrten *Prix de Rome*, der 1803 von Napoleon eingerichtet worden war. Mit dem Erringen des ersten Preises war ein einjähriger Aufenthalt in der Villa Medici in Rom sowie ein fünfjähriges Stipendium verbunden. Berlioz' erste Bewerbung wurde mit der Begründung zurückgewiesen, das Werk sei unaufführbar! Das dürfte auch dadurch bedingt gewesen sein, dass die eingereichten Werke grundsätzlich nur auf dem Klavier begleitet wurden – bei Berlioz' groß angelegten Orchestrierungen eine Herausforderung für Pianisten.

Berlioz bewarb sich auch in den folgenden drei Jahren mit jeweils einer Kantate (1828: *Herminie* – immerhin mit einem zweiten Preis bewertet; 1829: *La Mort de Cléopâtre*; 1830: *La Mort de Sardanapale*). Und tatsächlich gewann er 1830 den ersten Preis.

Die Texte der Kantaten wurden durch die Jury vorgegeben. Mit den thematischen

Vorgaben von Tod und Sterben meinten die Juroren wohl möglichst viel Tiefsinn und Heroismus den angehenden Komponisten zu entlocken. Im Fall von *La Mort d'Orphée* stammt der Text von Henri Montan Berton, selbst Komponist, dessen Werk allerdings heute weitgehend vergessen ist, der Professor am Pariser Konservatorium war.

Bezeichnenderweise verwarf Berlioz die Noten von *Orphée* und *Sardanapale*. Vom *Orphée* blieb manches, das in späteren Werken wiederverwendet wurde, dennoch erhalten; vom *Sardanapale*, den Berlioz ganz dem Geschmack der Jury entsprechend schrieb, hingegen nichts. Er hat die Partitur vernichtet.

Einerseits war Berlioz verständlicherweise daran interessiert, den ersten, üppig dotierten Preis zu erringen. Andererseits kämpfte er mit den strengen und überaus konservativen Vorgaben. Konservatoriumsdirektor und Komponist Daniel-François-Esprit Auber riet ihm: «Schreiben Sie platt, und wenn Sie etwas gemacht haben, was Ihnen furchtbar platt erscheint, so wird es genau das sein, was notwendig ist.»

Berlioz äußerte sich einmal auf die ihm in Frankreich entgegengebrachte Kritik:

«Für Dichter und Musiker ist das Theater mit seinen fortwährenden Demütigungen eine hohe Schule der Duldung und Ergebung. Die einen müssen sich von Menschen Belehungen gefallen lassen, welche nicht grammatisch richtig schreiben können; die andern von solchen, die nicht wissen, was eine Tonleiter ist. Und alle diese «Kunstrichter» sind noch überdies von vornherein gegen alles eingenommen, was nur einen Schein von Neuheit und Kühnheit hat; dagegen voll unbändiger Vorliebe für alle mit «Anstand» ausgeübten Gemeinheiten!»

Am 8. März 2019 jährt sich der Todestag dieses nach Selbstbestimmung und Freiheit strebenden Musikers zum 150. Mal. Zeit, seine fast verschollenen Werke zu würdigen. Die erhaltenen Teile von *La Mort d'Orphée* finden sich in überzeugender Interpretation auf einer CD, die Berlioz-Raritäten versammelt. Rolando Villazón ist als Tenor zu hören, Michel Plasson dirigiert und begleitet weitere Raritäten auf dem Klavier. So auch jenes Gelegenheitswerk, das die Eröffnung der Zugverbindung zwischen Paris und Lille feiert. – Hörenswert und entdeckungswürdig! ■

Die CD mit *La Mort d'Orphée* findet sich aus aktuellem Anlass in einer soeben bei Warner Classics erschienenen preiswerten Box wieder: **Hector Berlioz: The Complete Works**. 27 CDs für ca. 70,- Euro. Die Jubiläums-Edition mit umfangreichem Begleitmaterial bietet zudem Weltersteinspielungen sowie historische Aufnahmen. www.warnerclassics.com

Echte Indianer kennen keine Grenzen



Sie heißt Aisha und sie sieht aus wie ... Ja, wie sieht sie eigentlich aus? Wie ein junges Reh. Ein ganz süßes junges Reh mit rabenschwarzem Haar und den dunkelsten braunen Augen, die du je gesehen hast. Boaz hat es sofort gewusst, als sie neu in seine Klasse kam: Aisha ist eine echte Indianerin. Sie hat es am liebsten still, so wie er. Und ihr gefallen die Bilder in seinen Indianer-Büchern. Es macht nichts, dass er Aishas Sprache nicht versteht und sie nur wenig von seiner. Zeichnen wie ein Indianer, das kann sie. Ganz klar: Boaz braucht Aisha und Aisha braucht ihn. Und Boaz wird dafür kämpfen, dass er mit ihr in einer Klasse bleiben darf, auch wenn er dafür Angst aushalten muss.

Ein Glücksbuch für alle Kinder der Welt.

Erna Sassen, die für ihren Roman *Das hier ist kein Tagebuch* 2016 zweifach für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominierte Autorin, ist am Donnerstag und Freitag, den 21. und 22. März bei mehreren Veranstaltungen zu Gast auf der Leipziger Buchmesse.



Erna Sassen: **Ein Indianer wie du und ich**
Illustriert von Martijn van der Linden.
Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.
125 Seiten, gebunden | ab 9 Jahren
€ 16,- (D) | ISBN 978-3-7725-2864-4
Ab 21. März neu im Buchhandel!
☺ auch als eBook erhältlich
www.geistesleben.com



a tempo 03 | 2019

KLEINANZEIGEN

Dresden – gepfl FeWo, 3ZiKB, 4 km zur City, ab 44,- Euro/Nacht, Tel.: 0 61 51/5 11 16

Pforzheim Nähe Waldorfschule 2 sonnige Zimmer 46 qm/Dusche in 2er Wg ab sofort bis Ende Juli zu verm., 480,- € inkl. NK. Tel.: 01 60/96 83 28 88

Südtirol genießen im Bio-Weingut Ferienwohnungen www.stuckhof.it

Schwedens Sonneninsel Öland, teilweise neue Ökohäuser, hochw. Ausstattung, Natur pur. Tel.: 0 23 04/9 40 90 34 www.ferienhaeuser-oland.com

Dorf am Comer See: gemütl. FH mit Seeblick für 2 Pers. zu verm. Nur z.Fuß erreichbar. (5 Min. v. Parkpl.; f. Wanderfans) Fb: @casadellerosemolina – agnes.duerrschnabel@virgilio.it +39 34 92 41 25 83

Ostseeinsel Wolin (PL) / Usedom, große Ferienwohnungen ab 40,- €, 10 % Rabatt ab einer Woche. Tel.: 0 77 54/3 23 01 93, www.villaLui.de

Ursprüngliches Griechenland: Sonne! Traumhaus am Meer! Natur pur: Strand, Berge, Kräuterduft, Sternschnuppen! Ganzjahresziel Mani/Südpeloponnes, ideal auch für kleine Gruppen! 2 FeWo, 2 – 5 Pers., Tel.: 01 77/3 02 14 76

Gemeinsam Wandern am südlichen Meer durch Blumenwiesen und Olivenhaine. Sonniges Frühlingswetter von Oktober bis Mai. Ortskundige, deutschsprachige Wanderführerin. T.el: +43/6 64 / 4 50 61 82 www.genusswandern-griechenland.at

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick! Schöne 3ZiFeWo www.luganersee-seeblick.de

Luganer See (I) ehem. Demeter-Hof (Oliven, Kräuter), 100 m über dem See, vermiete ich in meinem 2-Fam.-Hs. eine gepflegte Fewo. f. 2-4 Pers. Tel.: +39.0344.69144, e-mail: gudlan@yahoo.de

www.seminar-fuer-kunsttherapie.de in Freiburg, Tel.: 07 61/2 17 75 31

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Ich schreibe für Ihre Firma. Tel.: 0 71 64/9 15 25 85 www.claudia-stursberg.de

Jungebad® (Badegerät) gebraucht und gut erhalten zum Kauf gesucht. E-Mail: princess-pea@gmx.net

Nachfolge für Restaurierungswerkstatt (Mobilar) in Schleswig Holstein gesucht. Kontakt-E-Mail: post-fuer-workshop@web.de

Helfen Sie den mit, die Vielfalt der Natur zu schützen: www.zgf.de | www.fzs.org

Akademie für Sprechkunst – Einführungskurse, Weiterbildung, Sommerkurs 2019. Ort: Dornach, Leitung: Dorothea Ernst-Vaudaux, Jürg Schmied. Information und Anmeldung: D. Ernst-Vaudaux, Tel.: 0041 61 831 65 86, dorothea.ernst@vtxfree.ch; www.jwernst.ch



Macht Spaß. Macht Sinn.
Die Natur schützen mit dem NABU. Mach mit!

www.NABU.de/aktiv

www.sterben.ch

wie sterben?
fragen und antworten aus anthroposophischer sicht

«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul

Die Lebensgemeinschaft e.V.
Verbindung von Eltern und Angehöriger behinderter Menschen
Sassen und Richthofen · 36110 Schlitz

In unseren Dorfgemeinschaften Sassen und Richthof leben und arbeiten Menschen mit und ohne Hilfebedarf.

Für das Helen Keller Haus in Sassen, in dem auch medizinische Pflege geleistet wird, suchen wir ab sofort:

eine
examinierte Pflegefachkraft (m/w/d)
mit einem Stellenumfang von 100%

sowie einen Kollegen als
**Heilerziehungspfleger, Heilpädagoge,
Erzieher, Sozialtherapeut** (m/w/d)
mit einem Stellenumfang von 100%

Wir bieten Ihnen eine:

- interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Vergütung gemäß der einrichtungseigenen Vergütungsvereinbarung inkl. betrieblicher Altersvorsorge
- eine soziale Arbeitsatmosphäre und einen wertschätzenden Führungsstil
- interne und externe Weiterbildungsmöglichkeiten
- Rücksichtnahme auf persönliche Belange bei der Organisation des 3-Schichtdienstes im Rahmen des Möglichen

Wir freuen uns darauf, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an:

Die Lebensgemeinschaft e.V.
Richthof
36110 Schlitz
z. Hd. Frau Esther Peiker
oder per Email an: esther.peiker@lebensgemeinschaft.de

www.lebensgemeinschaft.de

Centro de Terapia Antroposófica
Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Aloe-Beauty-Kur

Das Kurangebot gilt für den Zeitraum vom 20.07. bis 30.09.19; Anmeldeschluss ist der 30.06.19.
Im Wochenpreis enthalten sind: 7x Übernachtungen mit Frühstück, 1x Rhythmische. Ganzkörpereinreibung mit frische Aloe-Vera, 3x Aloe-Gesichtsmassage, 1x Aloe-Fruchtsaft-Trunk, 1x gemeinsames Zubereiten eines Aloe-Trunks.

1 Person: € 625,- / je Woche
2 Personen: € 1.012,- / je Woche

Alle Angebote unter: www.centro-lanzarote.de
Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844
Email: info@centro-lanzarote.de

Camphill Werkstätten Hermannsberg

Wunsch-teppich

schadstofffrei
individuell angefertigt
sozialfair handgewebt in Deutschland
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm
www.hermannsberg.de · 07552 260122

**WENN SIE INSERIEREN MÖCHTEN,
WENDEN SIE SICH AN UNSEREN
ANZEIGENSERVICE**

Frau Christiane Woltmann, unter:
Tel. 07 11/2 85 32 34
oder: E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Unsere Mediadaten finden Sie unter:
www.a-tempo.de

Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats!

KLEINANZEIGEN können unter der E-Mail:
anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden!
Oder Sie nutzen unser online-Formular unter
www.a-tempo.de/ads.php

Die Preise finden Sie in unseren Mediadaten unter www.a-tempo.de

Unser SUDOKU im März 2019

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: **Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.**

Der Reiz des Lösens liegt darin, dass die Lösung durch die angegebenen Zahlen bereits vorliegt – nur ist sie unsichtbar: Die noch fehlenden Zahlen müssen alle noch bestimmt, müssen zum Vorschein gebracht werden. Dazu dienen die vorgegebenen Zahlen auch, dass durch logische Schlussfolgerungen alle noch fehlenden Zahlen eindeutig ermittelt werden.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe «Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan» kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind! www.geistesleben.de

Square magic 126

Alte Liebe rostet nicht

8	7	9					6	
				2	9		5	
				6	7		1	
	3	5						
	8	4				6	2	
						7	5	
2			1	4				
6			7	8				
4						5	8	2

VERSTÄNDNIS FÜR DIE GEISTIGE WELT

von Rudolf Steiner

Die Welt des Traumes, sie mag schön, sie mag großartig, sie mag bilderreich, vielbedeutend und vieldeutig sein, aber sie ist eine Welt, die für das irdische Leben den Menschen isoliert.

Mit der Welt seiner Träume ist der Mensch allein. Da liegt der eine Mensch, schläft und träumt, andere sind um ihn herum, meinerwillen schlafend oder wachend; die Welten, die in ihren Seelen sind, sie haben zunächst für dasjenige, was er im Traumbewusstsein erlebt, sie haben mit seinem Traumbewusstsein nichts zu tun. Der Mensch isoliert sich in seiner Traumwelt, noch mehr in seiner Schlafenswelt.

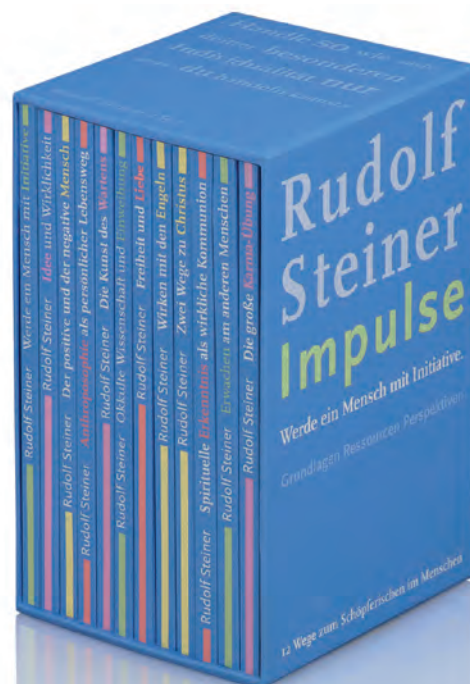
Wachen wir auf, leben wir uns hinein in ein gewisses Gemeinschaftsleben. Der Raum, in dem wir sind, in dem der andere ist, die Empfindung, die Vorstellung dieses Raumes, die er hat, haben wir selber auch. Wir erwachen an unserer Umgebung in einem gewissen Umfange zu demselben inneren Seelenleben, wie er erwacht. Indem wir aus der Isoliertheit des Traumes erwachen, erwachen wir bis zu einem gewissen Grade in menschliche Gemeinschaft hinein einfach durch dieses Wesen unserer Beziehung als Mensch zur Außenwelt. Wir hören auf, so entschieden in uns selbst, so eingesponnen und eingekapselt zu sein, wie wir in der Traumwelt eingesponnen und eingekapselt waren, auch wenn wir noch so schön, so großartig, so vielbedeutend und vieldeutig träumen.

Aber, wie wachen wir auf? Wir wachen auf an der äußeren Welt, wir wachen auf an

dem Lichte, wachen auf an dem Ton, an den Wärmeerscheinungen, an allem übrigen Inhalte der Sinneswelt, wir wachen aber eigentlich auch – wenigstens für das gewöhnliche alltägliche Leben – an dem Äußeren der anderen Menschen auf, an der Naturseite der anderen Menschen. Wir wachen für das alltägliche Leben an der natürlichen Welt auf. Diese weckt uns auf, diese versetzt uns aus der Isoliertheit in ein gewisses Gemeinschaftsleben. Wir wachen noch nicht auf – und das ist das Geheimnis des alltäglichen Lebens – als Mensch am Menschen, am tiefsten Inneren des Menschen. Wir wachen auf am Lichte, wir wachen auf am Ton, wir wachen auf vielleicht an der Sprache, die der andere zu uns spricht als zugehörig zum Natürlichen am Menschen, wir wachen auf an den Worten, die er von innen nach außen spricht. Wir wachen nicht auf an dem, was in den Tiefen der Menschenseele des anderen vor sich geht. Wir wachen auf an dem Natürlichen des anderen Menschen, wir wachen in dem gewöhnlichen alltäglichen Leben nicht auf an dem Geistig-Seelischen des anderen Menschen.

Das ist ein drittes Erwachen – oder wenigstens ein dritter Zustand des Seelenlebens. Aus dem ersten erwachen wir in den zweiten hinein durch den Ruf der Natur. Aus dem zweiten erwachen wir in den dritten Zustand hinein durch den Ruf des Geistig-Seelischen am anderen Menschen. Aber wir müssen diesen Ruf erst vernehmen.

Aus: Rudolf Steiner, **Erwachen am anderen Menschen. Impulse 11**, herausgegeben von Jean-Claude Lin, mit einer Einleitung von Martin Kollwijn, Verlag Freies Geistesleben (63 Seiten, kartoniert, 5,- Euro, ISBN 978-3-7725-2711-1). Dieser Band ist auch in der Kasette enthalten: **Impulse. Werde ein Mensch mit Initiative. Zwölf Wege zum Schöpferischen im Menschen. Grundlagen – Ressourcen – Perspektiven** (12 Bände, 768 Seiten, kartoniert im Schmuckschuber, 42,- Euro, ISBN 978-3-7725-2700-5). Alle Bände sind zudem als eBook erhältlich.



Genauso, wie man in der rechten Weise für das alltägliche Erdenleben aufwacht durch die äußere Natur, gibt es ein höherstufiges Aufwachen, wenn wir in der richtigen Weise an dem Seelisch-Geistigen unseres Mitmenschen aufwachen, wenn wir ebenso in uns fühlen lernen das Geistig-Seelische des Mitmenschen, wie wir fühlen in unserem Seelenleben beim gewöhnlichen Aufwachen das Licht und den Ton. Wir mögen noch so schöne Bilder in der Isoliertheit des Traumes schauen, wir mögen außerordentlich Großartiges erleben in diesem isolierten Traumbewusstsein – lesen zum Beispiel werden wir kaum zunächst, wenn nicht besonders abnorme Zustände folgen. Diese Beziehung zur Außenwelt haben wir nicht. Nun, wir mögen noch so schöne Ideen aufnehmen aus der Anthroposophie, aus dieser Kunde von einer geistigen Welt, wir mögen theoretisch durchdringen alles dasjenige, was von uns vom Äther-, Astralleib und so weiter gesagt werden kann, wir verstehen dadurch noch nicht die geistige Welt. Wir beginnen das erste Verständnis für die geistige Welt erst zu entwickeln, wenn wir am Seelisch-Geistigen des anderen Menschen erwachen. Dann beginnt erst das wirkliche Verständnis für die Anthroposophie. Ja, es obliegt uns, auszugehen von jenem Zustande für das wirkliche Verständnis der Anthroposophie, den man nennen kann: Erwachen des Menschen an dem Geistig-Seelischen des anderen Menschen. ■

Ein kleiner Kerl – mitten in der Natur



Inga Borg

Plupp baut ein Haus



Urachhaus

Inga Borg: **Plupp baut ein Haus**
Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer
40 Seiten, gebunden | Format: 21 x 26 cm
€ 15,- (D) | ab 3 Jahren | ISBN 978-3-8251-5190-4
Neu im Buchhandel! | www.urachhaus.de

Plupp ist ein kleiner Kerl, der irgendwo im hohen Norden lebt. Für die meisten Menschen ist er unsichtbar. Aber Kinder sehen ihn genau: Seine Haare sind so blau wie die Berge und sein Schal so goldgelb wie das Laub der kleinen Zwergbirke.

Alle seine Freunde haben ein eigenes Zuhause: Hermelin, Lemming, Schnee-Eule und Fuchs. Nur Plupp noch nicht. Da beschließt er, sich auch ein Haus zu bauen. Eines, das ganz zu ihm passt.





«Hinreißend illustriert ist dieses Buch über die niederländische, vor genau 100 Jahren gegründete Gruppe *De Stijl* – und über zehn ihrer führenden Köpfe wie Theo van Doesburg und Piet Mondrian ... Ein Kleinod, auch für Erwachsene.»

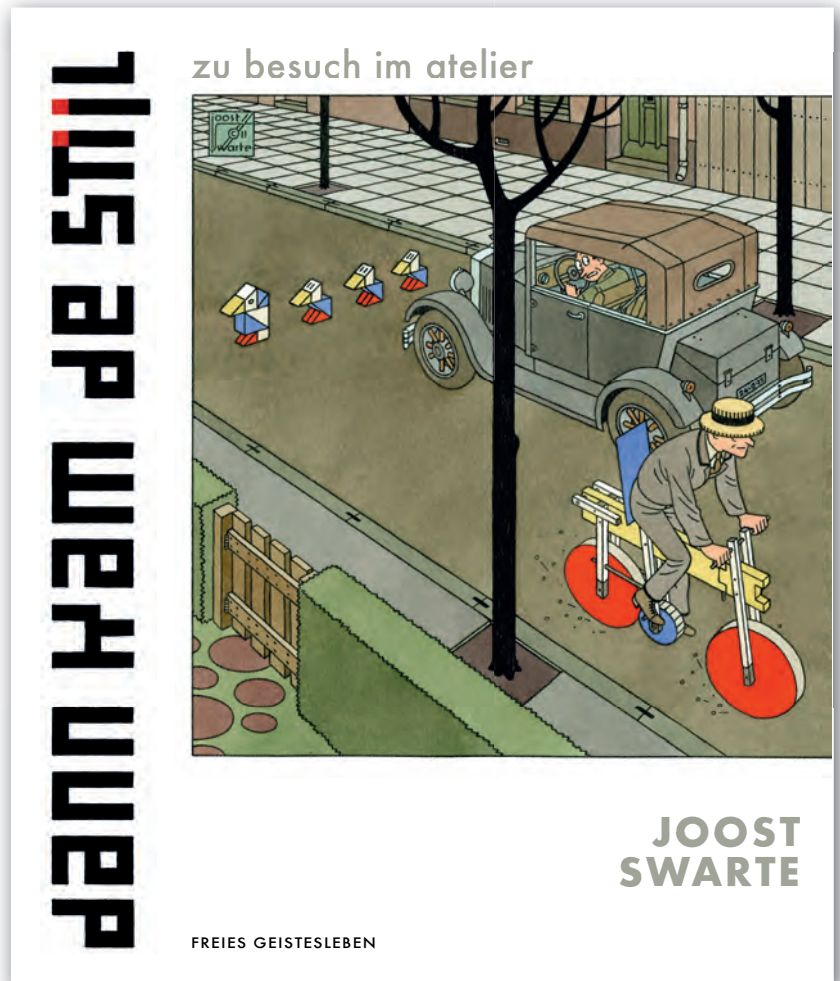
Sabine Cronau, *Börsenblatt*

Wege in die Moderne

Anfang des letzten Jahrhunderts veränderte sich die Welt und wurde in raschem Tempo «modern». Die Künstler wollten natürlich auch verändern, wollten sich und die Kunst erneuern und sie mit dem alltäglichen Leben der Menschen verbinden. Gemälde, Bauten, Spielzeug und Möbel sollten mit einfachen Mitteln gestaltet werden: rechtwinklige Flächen, gerade Linien, die Grundfarben Rot, Blau und Gelb, etwas Schwarz und Weiß, hier und da Grau – mehr nicht. Aber auch nicht weniger ...

Joost Swarte gelingt es, ein unnachahmliches Meisterwerk über die Moderne in Wort und Bild zu gestalten.

ABSTRAKT ...
DAVON WILL ICH
MEHR WISSEN.



Joost Swarte

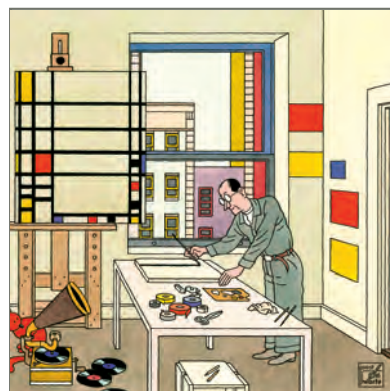
Dann kam *De Stijl*. Zu Besuch im Atelier.

Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.

32 Seiten, gebunden | Format: 23,6 x 28,6 cm

€ 19,- (D) | ISBN 978-3-7725-2717-3

www.geistesleben.com



Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen